

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Wilhelm Klepke, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Dr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlstr. 3. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzpf. 1,70 Mk., 2 Kreuzpf. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Bekleidungsbeitrag. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die 7spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restametzell 10 Pf. Zeitungspreisliste Seite 143.

Nr. 144.

Magdeburg, Freitag den 23. Juni 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

## Der Jubel.

Wir geben der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ das Wort. Sie löst den Jubel über die Verschmetterung der Christlich-Sozialen in diesen Worten aus:

„Welch ein Sieg! Das, was heute in Wien erlebt ward, steht ohne Beispiel in der politischen Geschichte, und aus der österreichischen Geschichte, aus der Geschichte dieser Stadt wird es nie mehr verschwinden! Ein Sieg ist heute über die Christlich-Sozialen erkämpft worden, an den vor Monaten auch die kühnste Hoffnung zu glauben nicht gewagt hätte, der vor Wochen noch außerhalb des Bereiches des bloß Denkbaren lag, der in seiner Gewalt, seiner Mächtigkeit, seiner durchschlagenden Kraft alle Vorstellungen übertrifft.“

Nicht etwa bloß besiegt, nein zerrieben, zerstampft, ausgerottet sind die Christlich-Sozialen heute worden, die selben Christlich-Sozialen, die vor der Auflösung als unangreifbar, unerschütterbar dastanden und die den Wahlsieg mit Prophezeiungen über die „Erfolge“ einleiteten, die ihnen in Wien blühen sollten.

Die Zahlen, die die Niederlage der Christlich-Sozialen künden, sind in ihrer Wucht geradezu erschütternd; aber wie kümmerlich ist die Sprache der toten Ziffern gegenüber dem, was heute diese große Stadt durchlebte, was die Menschen zu einem wahren Freudentaumel hinriß, was wie ein mächtiger, fortziehender Strom durch die ganze Stadt brandete und aus der gesamten Wiener Bevölkerung eine von der Leidenschaft der Freude durchzitterte frohe Schar machte!

Wie armfelig klingt der Bericht aus jedem Bezirk, der den überlegensten Sieg des Gegners der Christlich-Sozialen, die schrecklichste Niederlage des christlich-sozialen Führers kündigt, da wir doch alle diesen unvergeßlichen Abend durchlebt haben, dessen Freudenbotschaften alle Sinne vibrieren machten!

Zum Schluß, als die Verschmetterung der Christlich-Sozialen auf der ganzen Linie besiegelt war, ward es in Wien einfach ein grandioses Volksfest, und in dieser auflockernden, jauchzenden Freude über die Ausrottung der Christlich-Sozialen in dieser Stadt, die sie erzeugt hat, sie werden sah und nun in den Abgrund schlenbert, in dem schrankenlosen Jubel, der alle Straßen erfüllte und die ganze Stadt in seinen Bannkreis zog, da haben die Christlich-Sozialen, die am Tage noch Stimmen erhalten haben, wohl ihren letzten Anhänger verloren. Als der Abend dieses geschichtlichen Tages anbrach, die Urnen entleert und die Stimmen gezählt waren: da war Wien frei und in Luft und Sonne jubelte es den Besreibern zu. Einen Wahltag wie den heutigen hat die Welt noch nicht erlebt.

Denn die Bilanz des heutigen Wahltags in Wien und nicht minder in den niederösterreichischen Städten ist: es gibt keine Christlich-Sozialen mehr! Hatten sie nach dem Hauptwahltag noch den Strohalm der Ausrede zur Hand, sie seien überrumpelt worden und es sei ein Zufall, der noch nicht die endgültige Entscheidung bedeute, da sie alle in die Stichwahl gedrängt worden sind, so wurde heute der Urteilspruch unwiderruflich bekräftigt: Wien will von den Christlich-Sozialen nichts mehr wissen, es wirft die entartete Partei, der es in langen Jahren des Irrtums gehulbigt, für immer zu den Toten!

Die berühmtesten ihrer Leute standen heute zur Stichwahl. Ihre Parteichefs, zwei gewesene Minister und ein aktiver Minister, der Präsident des Abgeordnetenhauses, Bürgermeister und Bezirksvorsteher, der Hauptling ihrer falschen Arbeiterpartei, alle ihre Führer, deren Namen vor Jahr und Tag noch mit schwerer Ehrfurcht genannt wurden: und nicht einer hat sich vor der elementaren Macht des Volksgornes retten können! Alle sind sie zu Boden gestreckt worden, alle hat sie die Empörung des Volkes hinweggeschwemmt, nicht einer der Führer blieb übrig, als Gericht gehalten wurde! Wie ein grimmiger Spott klingt es, daß der einzige Christlich-Soziale, der heute gewählt ward, der Döblinger Kubn ist, der nun mit den zufällig übersehenen Herren Boeckle und Kienöhl das bildet, was von der einst allmächtigen, allbeherrschenden christlich-sozialen Partei übriggeblieben ist.

Und wie sie durchgefallen sind, wie sie besiegt wurden! Das sind keine knappen Mehrheiten, keine Zufälle der Abstimmungen, sondern jeder ist wahrhaftig zu Tode niedergestimmt worden, in allen Bezirken sind die Mehrheiten gegen die Christlich-Sozialen, insbesondere natürlich die sozialdemokratischen, unvergleichlich groß, einfach erschmetternd, so gewaltig, daß man den Abstimmungsergebnissen förmlich den glühenden Eifer der Wähler anmerkt,

mit den christlich-sozialen Täuschern und Verrätern endlich Schluss zu machen!

Und wie oft die Männer, die heute zu den Urnen schritten, in ihrem Erdenleben noch wählen mögen: diesen Wahltag, diesen 20. Juni werden sie nie vergessen! Und jeder wird es mit sich tragen als ein unerliebbares Erlebnis und des Glücksgefühls sich erfreuen: dabei gewesen zu sein, als man die Christlich-Sozialen in Wien ausgerottet hat! —

## Die Rückwirkung auf Deutschland.

Die beispiellose Niederlage, die der Merikalismus bei den Stichwahlen in Oesterreich erlitten hat, muß mit elementarer Kraft auch nach Deutschland herüberwirken. Nachdem sich die rein romanischen Länder von der Kirchenherrschaft befreit, ist jetzt im gemischtsprachigen Belgien der Zusammenbruch des Merikalischen Regiments nur noch eine Frage der nächsten Monate; in Oesterreich ist er durch die letzten Wahlen so gut wie vollständig geworden. Der Merikalismus hat in Lissabon und Madrid verspielt, er hat Rom und Paris verloren, er steht in Brüssel vor dem Ende und in Wien ist er aufs Haupt geschlagen.

Was bleibt ihm noch? Berlin!

Die Berliner Presse steht ganz unter dem Eindruck der österreichischen Ereignisse. In den liberalen Blättern ist die Freude über die Erfolge der Deutsch-Freiheitlichen groß, wenn man auch leise zu begreifen scheint, daß der Sieg des Nationalismus über die kampfgewohnte, gut organisierte Sozialdemokratie Deutschbohmiens kein dauernder sein kann. Aber das Hauptargument aller bürgerlichen Zeitungen, der liberalen wie der konservativen und ultramontanen, ist doch auf Wien gerichtet auf Wien, wo über 19 von 33 Wahlbezirken die rote Fahne weht, auf Wien, das heute eine Domäne der Sozialdemokratie ist, wie Berlin oder Hamburg. Das Gefühl scheint allgemein, als ob Wien durch seine Tat vom 20. Juni näher an Europa, näher der deutschen Grenze gerückt wäre, und aus allen Betrachtungen der Berliner wie überhaupt der reichsdeutschen Presse klingt der Grundgedanke hervor, daß es sich um einen deutschen Kampf gehandelt hat, der drunten an der Donau geführt wurde.

Rot oder schwarz, sozialdemokratisch oder Merikalreaktionär — das war am Vorabend des Siegestags die Frage von Wien. In ein paar Monaten wird es die Frage von Deutschland sein. In einigen Wochen schon wird voraussichtlich in Düsseldorf, wo für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Kirch eine Nachwahl stattzufinden hat, eine wichtige Worentscheidung fallen. Wie in Wien wird in Düsseldorf und in ganz Deutschland die Sozialdemokratie den Merikalreaktionären Bloß in Scherben schlagen, wenn nicht abermals die bürgerlich-liberalen Parteien schützend vor ihn treten werden. Von zwanzig Eisen, die die Christlich-Sozialen dort besaßen, haben sie noch vier, alle ihrer Führer sind hinausgeworfen! Eine ähnliche Niederlage stände, wie aus den Ziffern der Wahlstatistik oft unwiderleglich nachgewiesen wurde, auch den Agrarkonservativen in Preußen bevor, wenn sich die Liberalen dazu entschließen könnten, die Taktik ihrer Wiener Genossenschaftsgenossen zu befolgen. Das Zentrum würde aus den Städten hinausgedrängt werden und erlitten erheblichen Abbruch auch in halbländlichen Gebieten. Trotzdem bereiten sich die Nationalliberalen im Westen auf ein Stichwahlabkommen mit dem Zentrum vor, und im Osten bleibt der Fortschritt im Kampfe gegen das Junkertum unzuverlässig wie zuvor!

Das Beispiel von Wien muß jenen Elementen im Liberalismus den Rücken stärken, die ernstlich den Kampf gegen rechts wollen, und darum wird der Sturz der christlich-sozialen Herrschaft an der Donau auch von den Reaktionären an der Spree bitter beklagt. So jammert die „Kreuzzeitung“:

Wie überall, hat der Fortschritt auch in Wien der Sozialdemokratie, dieser wahren Schutztruppe des Judentums, die Steigbügel gehalten, und die Pfade zur Macht geebnet. Und wenn auch die Christlich-Sozialen, die das reiche Erbe Luegers verschleudert haben, an dieser Entwicklung nicht ohne Schuld sind, so muß es doch im Interesse des Deutschlands nicht nur in Oesterreich lebhaft beklagt werden, daß es Deutsche waren, die im Kampfe gegen eine andre deutsche Partei die Hauptstadt des Ostreiches der internationalen Sozialdemokratie auslieferten.

Der fromme konservative „Reichsbote“ findet wie gewöhnlich im allgemeinen Wahlrecht die Schuld an jeglichem Malheur und überschüttet die hinausgeworfenen Christlich-Sozialen mit Komplimenten von übermächtigender unfreiwiliger Komik. Er feucht:

Die Reichshauptstadt an der Donau hat nun auch den Ruhm, 19 sozialdemokratische Vertreter in den Reichsrat ent-

senden zu können. Also auch die fröhliche Donaufahrt hat vorläufig die Intelligenz und die geistige Aristokratie ausgeschlossen von ihrer Vertretung. Die Kultur der Faust soll Sprecherin sein für die Geisteselite der Donaumonarchie, wie überall, wo das nackte Majoritätsprinzip entscheidet. . .

Die Partei der Kunstschaf und Viehohlawek als Vertreterin der Intelligenz, als geistige Aristokratie zu betrachten und in Schneider das leuchtende Haupt der Wiener Geisteselite zu bewundern, bleibt wohl von allen deutschen Blättern dem „Reichsboten“ allein vorbehalten. Es kann nun nicht fehlen, daß die christlich-sozialen Analphabeten den „Reichsboten“ für das flügste Blatt Europas erklären.

Anderes klingt es aus der liberalen und bürgerlich demokratischen Presse Berlins. So ruft die „Volkszeitung“:

Nehmt euch an Wien ein Beispiel, und ihr werdet den Niesen auf tönernen Füßen, den schwarzblauen Bloß, zu Boden werfen zum Heil des deutschen Volkes, dessen schlimmste Feinde das christliche Junkertum, die engberzige Orthodogie, der kulturfeindliche Merikalismus sind. Wenn ihr wollt, könnt ihr dieses Joch abschütteln. Rechts steht der Feind!

In ähnlichem Sinne feiert auch das „Berliner Tageblatt“ den Sturz des Wiener Merikalismus als „eine Verheißung für die kommenden allgemeinen Wahlen im Deutschen Reich“, und selbst die weiter rechts stehende „Bosische Zeitung“ ist jetzt sehr liberal — für Oesterreich. Allerdings hat dieselbe „Bosische Zeitung“ noch vor wenigen Tagen als echte Wiener Offiziosin der Wienerischen Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie das Wort geredet! Jetzt ruft sie triumphierend: „Fortan heißt auch für Wien die Parole Vorwärts!“, während, wenn es nach ihr gegangen wäre, Wien auch heute noch christlich-sozial wäre!

Der echte Liberalismus bleibt eben immer derselbe, das heißt, er kann immer so, aber auch anders. Seit dem Tage von Wien ist er um eine geschichtliche Lehre reicher. . . Aber freilich, war jemals für ihn die Geschichte zu etwas andern da, als um aus ihr — nichts zu lernen! —

## Das Ministerium wackelt.

Man rechnet in Wien allgemein mit dem Rücktritt des Ministeriums Bienerth, der vielleicht schon vor der Parlamentsöffnung erfolgen wird, und mit der Ernennung eines Beamtenministeriums. Durch das Rücktrittsgesuch des christlich-sozialen Handelsministers Weiskirchner hat sich die ohnehin ungünstige Lage des Kabinetts noch verschlechtert. Auch die Stellung des polnischen Eisenbahnministers Gombinski ist infolge der fast vollständigen Vernichtung seiner politischen Gruppe durch die galizischen Wahlen erschüttert. Eine weitere Verlegenheit für das Kabinett Bienerth ist der Minister des Innern, Graf Widenburg geworden, der in seiner Amtsführung während der Wahlen gänzlich verfaßt hat und dessen Verhalten besonders bei der Wahlagitation von Drohobycz die schärfste Kritik rechtfertigt. Graf Widenburg hat nämlich die berechtigte Beschwerde einer Abordnung aus Drohobycz, die ihn rechtzeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam machte, nicht anhören wollen, sondern die Abordnung an seinen Sektionschef verwiesen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg 22. Juni 1911.

### Die „Gehrten“ und „Erlauchten“.

Ein Junkergeßek haben die Junker sich Mittwoch geschenkt. Im Dreiklassenhaus wurde das Ausführungsgesetz zum Reichs-Wertzuzwachssteuergesetz in der von der Kommission ansehnlich verschlechterten Fassung beschlossen. Von dem fortschrittlichen Abgeordneten Waldstein und namentlich dem Genossen Dr. Liebknecht wurde die neue Liebesgabe, die sich die Großgrundbesitzer hier leisten, rückhaltlos aufgedeckt. Die Kreise erhalten nämlich den ganzen nicht dem Reich und dem Staate zufallenden Anteil von 40 Prozent, sie müssen aber ¼ davon für öffentlich-rechtliche Aufgaben der Gutsbezirke aufwenden. Aus den Taschen des konsumierenden Volkes erheben sie den Wert ihrer Güter durch Wucherzölle und Einfuhrscheine und dann bekommen sie ihr bißchen Steuer noch zurück. Das haben sie Mittwoch beschlossen und das Zentrum stimmte mit dafür!

Vorher machte man eine — Wahlreform! Man beschloß, die ohnehin forifikaturenhafte Vertretung der westfälischen Städte im Provinziallandtag auf das absolute Nichts herunterzudrücken. Auch dafür stimmte das Zentrum mit den Nationalliberalen und der Junkerschaft.

Zum Schluß äußerte der Konservative v. Branden-  
stein Sehnsucht nach recht rascher Verabschiedung der sa-  
mosen Geschäftsordnungsreform; dagegen protestierte mit  
Genossen Sirsch, der die Dringlichkeit der Wahl-  
reform betonte, und mit Herrn Fischbeck diesmal auch  
der Nationalliberale Friedberg. Nachdem man in den  
letzten Tagen in Junkerdiensten selbstvergessen geschwelgt,  
dieser kostlose Nihilismus...

Das Herrenhaus milderte im allgemeinen Zwed-  
verbandsgefeß doch ein wenig die Bestimmungen über  
abwandsweise Verbandsbildung. Donnerstag wird das Drei-  
klassenhaus unter andern die rheinische Gemeindeordnung  
weiter beraten.

### Krach im Ganjabund.

Die Kampfanlage, die auf dem letzten Gansatag  
der Ganjabundspräsident Dr. Nießer der agrarischen Politik  
zuteil werden ließ, hat jetzt zu einem Krach in den Reihen  
des Bundespräsidiums und zum Austritt der Scharf-  
macher vom Zentralverband deutscher Industrieller geführt.  
Als Vertreter der „Industrie“ — die Herren sprechen nur  
im pluralis majestatis! — gehörte dem Präsidium des  
Ganjabundes auch der Landrat a. D. Rötger an, der  
gleichzeitig Vorsitzender des Zentralverbandes der Scharf-  
macher ist. Die Schlußrede Nießers, die bekanntlich sofort  
von der ganzen agrarischen Presse als eine Verbeugung vor  
der Sozialdemokratie denunziert wurde, hat nun zunächst  
einen heftigen Briefwechsel zwischen Rötger und Nießer und  
schließlich zu einem Abschiedsbrief des ersteren ge-  
führt, der jetzt in sämtlichen Berliner Blättern veröffent-  
licht wird.

Rötger beschwert sich, daß Nießer seine „hochpoliti-  
schen“ Schlüsselaussagen ohne Verständigung mit den  
Vorstandskollegen vorgetragen habe und daß diese angeblich  
persönlichen Anschauungen wiederum ohne Zustimmung  
des Gesamtpräsidiums in ein Werbeflugblatt  
als programmatische Erklärung des Ganjabundes aufge-  
nommen worden sind. Dann fährt er fort:

Ueber die zwischen Ihnen und Ihrer Gefolgschaft einer-  
seits und mir und meinen Freunden andererseits in diesem aus-  
schlaggebenden Punkte bestehenden Meinungsverschie-  
denheiten eine Verständigung etwa durch Aussprache  
im Direktorium des Ganjabundes zu versuchen, ersuchte ich für  
zwecklos. Nach langer reiflicher Ueberlegung finde ich für  
eine solche Verständigung keinen Weg.

Unter diesen Umständen sehe ich mich genötigt, auf die  
Mitarbeit am Ganjabund zu verzichten. Ich lege  
demgemäß und in Uebereinstimmung mit der An-  
schauung des heute versammelten Direktoriums des  
Zentralverbandes mein Mandat als Mitglied des Direk-  
toriums und Präsidiums im Ganjabund nieder.

Ich tue dies in dem Bewußtsein, alles darangesetzt zu  
haben, um an einer den Satzungen und Richtlinien des Ganja-  
bundes entsprechenden Führung desselben auf der mittleren  
Linie mitzuarbeiten.

Gleichzeitig mit dieser Niederlegung des Vorstandes-  
amtes hat Rötger auch seinen Austritt aus dem Ganja-  
bund erklärt. Angeblich wollen die Vertreter der rheinisch-  
westfälischen Schwerindustrie gleichfalls ihren Austritt er-  
klären.

Die „Bosnische Zeitung“, die begreiflicherweise ganz auf  
seiten des Ganjabundes steht, bemerkt zu dem theatralischen  
Abgang Rötgers:

Der Austritt des durch und durch konservativen Vor-  
sitzenden des Zentralverbandes deutscher Industrieller — eine  
Vereinigung, die seit Jahrzehnten nicht bloß in wirtschafts-  
politischen Fragen mit den Konservativen geht, wenn  
auch ihre Leiter vielfach als nationalliberal gelten —  
war zu erwarten. Auch hier handelte es sich um den Ver-  
such einer „konservativ-liberalen Paarung“ und es ist erfreulich,  
daß sich der Mißerfolg dieses Versuchs schon jetzt und nicht erst  
im Wahlkampf herausgestellt hat. Natürlich wird wie beim  
Scheitern des Wilton-Blocks auch hier von der Rechten die  
Schuld der Wanken zugeschoben werden. Gegenüber solchen  
Zurechnungen muß darauf hingewiesen werden, daß der  
Zentralverband deutscher Industrieller schon bald nach  
der Gründung des Ganjabundes seine Sonderstellung  
betont und seine Absicht, getrennt vom Ganjabund zu mar-  
schieren, durch die Sammlung eines eignen Wahlbundes  
neben dem Wahlbunde des Ganjabundes bekundet hat.

Und schließlich läßt sie sich aus den Reihen der Ganja-  
bundsleitung schreiben, daß Rötger wiederholt versucht habe,  
„den Ganjabund in eine Art Kampfstellung gegen den  
Linksliberalismus zu drängen. Der Bund sollte eine Art  
Unter- oder Nebenabteilung des Reichsverbandes  
gegen die Sozialdemokratie werden. Mit dem Landrat Rötger werden vielleicht zehn bis  
zwölf Großindustrielle aus Rheinland und West-  
falen aus dem Ganjabund auscheiden, die eine ausge-  
sprochen konservative Politik unter harter Verantwort-  
lichung rein agrarischer Geistes betreiben. Im Prä-  
sidium und Direktorium des Ganjabundes teilt man durch-  
aus die Anschauungen des Präsidenten Geheimrat Professor  
Dr. Nießer. Man ist auch überzeugt, daß die Industrie —  
mit verständigenden Ausnahmen — dem Ganjabund treu  
bleiben wird, und begrüßt diese reinliche Scheidung mit  
Genugtuung“.

Herr Nießer hatte in seinem angekündigten Schwurwort  
unter andern auch gesagt: „Man erkennt noch immer nicht,  
wie hinter den Kulissen und ganz im Stillen die Sammlung  
gegen die Sozialdemokratie mehr und mehr in  
eine Sammlung aller bodenständiger und rück-  
ständigiger Elemente gegen das vorwärtsstrebende  
Bürgerturn sich verwandelt hat.“ Angenommen hat diese  
treibende Kennzeichnung die Scharfmacher vom Zentral-  
verband am allerempfindlichsten getroffen.

### Wir schwimmen im Gelbe...

Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ muß  
folgendes berichten:

Der gestrige Jahresabschluss der Reichshauptkasse hat für  
das Rechnungsjahr 1910 einen Ueberschuß von 117,7  
Millionen Mark ergeben.

Hauptbestandteile des Ueberschusses sind: ein Mehr an Post-  
und Steuererträgen von 57,5 und an Einnahmen aus dem  
Bankwesen von 8,8 Millionen Mark, ein Mehrüberschuß der  
Reichspost von 19,7 und der Reichseisenbahn von 11,8 Millionen  
Mark, eine Minderausgabe bei der Reichsschuld von 9,9, beim  
Heere von 4,7 und bei der Marine von 1,8 Millionen Mark.  
Dazu treten erhöhte Ausgleichungsbeiträge mit 8,9 Millionen  
Mark. Ungünstiger als der Voranschlag stellt sich nur der Ab-  
schluß der Reichsdruckerei mit einem Minderüberschuß von  
1,5 Millionen Mark.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ drückt diese  
Mitteilung mit Wonne ab, selbstredend um nachzuweisen,  
daß die schwarzblaue Finanzreform Wunder gewirkt habe.  
Bei diesem Bestreben übersieht sie jedoch, daß die offiziellen  
Zahlen nur eine neue Auflage gegen die schwarzblau-  
nationalistische Reichstagsmehrheit darstellen. Aus den  
indirekten Steuern auf die Verbrauchsgüter des  
Volkes hat man allein 57½ Millionen Ueber-  
schuß herausgewirtschaftet, die reichen Erben und die  
Landesfürsten aber steuerfrei gelassen. Dann aber  
zeigt die „Norddeutsche“ Aufstellung, wie verlogen das Ge-  
rede der Reichstagsmehrheit war, als sie den Arbeiterkreisen  
die Altersrente vom 65. Jahre ab verwei-  
gerte, weil diese Herabsetzung der Altersgrenze dem Reiche  
eine Belastung von — sage und schreibe! — neun Millio-  
nen bringen würde!

Fast 118 Millionen Ueberschuß macht man  
infolge Belastung des arbeitenden Volkes, für die Bete-  
ranen der Arbeit und die Kriegsveteranen ist aber  
immer und immer wieder „kein Geld vorhanden“.  
Merkt's euch, ihr Arbeiter in Stadt und Land, damit ihr  
den Sendboten der Reichstagsmehrheit gehörig auf die  
Finger klopfen könnt! —

### Englands Handelsverträge und die Kolonien.

Die britische Reichskonferenz hat in ihrer letzten Sitzung auf  
Antrag des kanadischen Ministerpräsidenten, Sir Wilfrid Lau-  
rier, eine Resolution angenommen, die sowohl für die weitere  
Gestaltung des Verhältnisses zwischen den englischen selbstregie-  
renden Kolonien und dem Mutterland und der Kolonien unter-  
einander wie auch für die internationalen Handelsbeziehungen  
Englands von großer Wichtigkeit ist. Die Resolution lautet: „Die  
Regierung wird eruchen, mit den verschiedenen fremden Regie-  
rungen, mit denen auch die überseeischen Dominions beruhende  
Verträge bestehen, Verhandlungen zu eröffnen, um jeder der Do-  
minions die Freiheit zu verschaffen, auf Wunsch aus dem Ge-  
bietungsbereich des betreffenden Vertrags auszuscheiden, ohne da-  
mit die Wirksamkeit des Vertrags für den Rest des Reiches zu  
beeinträchtigen.“ Die Debatte war überraschend kurz und wort-  
sparsam. Nachdem die Ministerpräsidenten aller Kolonien für den  
Antrag gesprochen, wurde er von Sir Edward Grey im Namen  
der englischen Regierung, wenn auch mit etwas saurer Miene,  
abgelehnt, nur verlangte er, daß ausdrücklich betont werde, daß es  
sich nur um Handelsverträge und nicht auch um politische Ver-  
träge handle. Die Vertreter der Kolonien stimmten dem zu.

Die Resolution ist für Kanada notwendig geworden, weil  
dem Abschluß der kanadisch-amerikanischen Reziprozitätsunter-  
handlungen, in denen Kanada den Vereinigten Staaten eine Vor-  
zugsbehandlung zuweist, eine ganze Anzahl von Weistbegünsti-  
gungsverträgen zwischen England und andern europäischen und  
außer-europäischen Staaten im Wege stehen. England wird jetzt  
mit diesen Staaten Unterhandlungen beginnen müssen, um Kanada  
von der Wirksamkeit dieser Verträge zu befreien. Wenn ein  
fremder Staat mit dieser Abänderung nicht einverstanden ist, dann  
wird England den Reziprozitätsvertrag mit demselben künf-  
tigen müssen. Auch in Zukunft wird kein Staat, der mit Eng-  
land einen Handelsvertrag abschließt, sicher sein, daß die eine oder  
die andre selbstregierende Kolonie nicht plötzlich ausgenommen zu  
werden wünscht, und man sich deshalb wahrscheinlich von vorn-  
herein auch mit den einzelnen englischen Kolonien auseinander-  
setzen müssen, ehe man einen Handelsvertrag mit England ab-  
schließt. Es ist klar, daß dieser Beschluß eine weitere Locker-  
ung des Bundes zwischen dem englischen Mutterland und den  
Kolonien bedeutet, und es ist kein Wunder, daß er den Imperia-  
listen sehr schmerzhaft befiel. Daß Sir Edward Grey sich ausdrück-  
lich dagegen verwahren mußte, daß diese Freiheit der Kolonien  
sich auch auf die politischen internationalen Verträge Eng-  
lands erweitere, ist für das ganze Verhältnis recht bezeichnend.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 22. Juni 1911.

#### Der Arbeitsmarkt im Mai.

Nach den Berichten aus der Industrie hat sich die Lage auf  
dem Arbeitsmarkt im Mai im großen und ganzen gegen den Vor-  
monat weiter gebessert. Besonders im Baugewerbe hielt in-  
folge der guten Witterung die im vorigen Monat begonnene  
Förderung des Beschäftigungsgrades in den weiten Teilen Deutsch-  
lands an.

Auf dem Arbeitslosenmarkt ist gegenüber dem Vormonat eine  
kleine Besserung eingetreten. Im Saarrevier konnten größere  
Personen Stellen im Vergleich zum Vormonat gefördert und abge-  
fest werden. Die oben- und nieder-sächsischen Kohlenwerke klagen  
über Mangel an Kohlen. In der Braunkohlen-Industrie  
war der Beschäftigungsgrad im allgemeinen befriedigend. Gut war  
die Beschäftigung in der Metall- und Maschinen-Indu-  
strie, in der elektrischen, chemischen Industrie, im  
Metallgewerbe wie auch im Schiffbau- und Speditionsgewerbe.  
Besonders wird in der Textilindustrie, hauptsächlich von den Baum-  
wollwebereien und -webereien noch immer über ungenügenden Ge-  
schäftsgang und vielfach über gestiegene Preise geklagt. Unbe-  
friedigend war größtenteils die Lage in der Textil-, Metall- und  
Papierindustrie, dagegen hatte die Holzindustrie durchschnittlich  
befriedigenden Geschäftsgang.

Nach den Arbeitslosenziffern der Fachverbände  
läßt sich eine Besserung gegenüber dem Vormonat und Vorjahr  
feststellen. Von den 190.651 Mitgliedern der 47 Fachverbände,  
die im Mai berichtet haben, waren 1,6 v. H. arbeitslos gegen  
2,9 v. H. im entsprechenden Monat des Vorjahres und 1,9 v. H. im  
April d. J. Der Gegenüberstellung der gleichen Verbände.  
Nach den Berichten der Gewerkschaften hat sich der Be-  
schäftigungsgrad im Mai weiter bedeutend gebessert. Es ergab sich  
am 1. Juni 1911 gegenüber dem 1. Mai eine Zunahme der be-  
schäftigten Personen um 1,1 v. H. gegenüber dem 1. Mai 1910 und  
gegenüber dem 1. Juni 1910 um 1,1 v. H. In der Textilindustrie  
waren von insgesamt 59.711 71.411 männlichen und 13.300  
weiblichen Angehörigen. Gegenüber dem 1. Januar ist der Be-  
schäftigungsgrad der männlichen Personen von 100 auf 109, der  
der weiblichen von 100 auf 104 gestiegen.

Bei den hier allein berücksichtigten Arbeitern nachweisen,  
von denen vollständige Angaben vorliegen, kommen bei der Ge-  
samtheit im Berichtsmontat auf je 100 offene Stellen bei männ-  
lichen Personen 144 gegen 183 im gleichen Monat des Vorjahres  
und 148 im Vormonat. Es würde daraus auf eine Besserung  
gegen den Vergleichsmontat des Vorjahres zu schließen sein, während  
gegen den Vormonat der Andrang der Arbeitsuchenden etwa auf  
gleicher Höhe geblieben ist.

Für weibliche Personen kommen bei den festgestellten Gesamt-  
zahlen auf je 100 offene Stellen im Berichtsmontat 82 Arbeit-  
suchende, während die entsprechenden Zahlen im Vormonat und  
91 im Mai 1910 ergeben. (Reichs-Arbeitsblatt.)

— Wegen Drohung mit Entlassung bei Nichtantritt  
aus der Organisation legten betraute Arbeiter ohne  
Einhaltung der Kündigungsfrist bei der hiesigen Landgerichte  
die Beteiligten die Arbeit nieder. Vom Landgericht wurden  
die Beteiligten zu Schadenersatz weg. Kontraktur wurde verurteilt.  
Die hiergegen beim Landgericht eingereichte Berufung nach § 124  
Abs. 3 der Gewerbeordnung wurde abgelehnt und nur über die  
Höhe des Schadenersatzanspruchs wurde die Berufung zugelassen,  
aber ohne neuen Gegenbeweis, wobei Bergmann der Eid zuge-  
schrieben wurde in bezug auf Schadenersatzberechnung. Er gab an,  
daß er durch den Streit gezwungen war sein Getreide im Eß-  
lagerhaus lagern zu lassen, was ihm 1040 Mark gekostet habe.  
Wir müssen die sieben Arbeiter ihm ersetzen. Von den acht Mil-  
lern hat er nur drei verklagt. Interessant ist hier der Schadener-  
anspruch für eine Schicht. Bergmann machte folgende Aufstellung:  
Sein Grundstück steht mit 606 000 Mark zu Buch. Zinsen, Gehalte,  
Löhne und sonstige Unkosten betragen monatlich 9868,50 Mark.  
In einer Schicht werden 150 Sack Getreide zu Mehl gemahlen.  
Der Wert des Mehles und der Kleie ist mindestens 210 Mark (In  
Wirklichkeit viel mehr. D. V.) höher, als der Wert des Getreides  
war. Der blaue Kleingewinn in nach Abzug aller Unkosten  
beträgt pro Schicht 27 Mark. Deshalb wurden die Müller  
zu 88 Mark pro Schicht verurteilt.

Eigenständig ist, daß die Zivilkammer des Landgerichts ohne  
jeden Gegenbeweis und ohne Vernehmung von Zeugen das Ge-  
werbegerichtsurteil guthieß. Nach Auffassung auch der Verbands-  
leitung waren die Leute nach § 124 Abs. 3 berechtigt, ohne Kün-  
digung die Arbeit zu verlassen auf die Drohungen und Maßreg-  
lungen Bergmanns hin. Letzterer ist jetzt Agitator des Arbeit-  
geber-Verbandes. In Berlin sprach er in einer Mühlenbesitzer-  
Versammlung über Arbeiterfragen, und auf der Generalversamm-  
lung des Zweigverbandes deutscher Müller für die Provinz Sachsen  
und Anhalt am 12. Juni 1911 über das Thema: „Wie schützen wir  
uns gegen die Willkür seitens des Mühlenarbeiter-Verbandes?“  
Wir müßten für Herrn Bergmann, der nach seinen eigenen Angaben  
pro Schicht an seinen Arbeitern 27 Mark Kleingewinn verdient,  
im Jahre also bei 600 Schichten 16 200 Mark Kleingewinn aus der  
Vernehmung allein einspart, ein angemesseneres Thema. Er könnte  
einmal darüber sprechen, wie sich seine Arbeiter bei 3,50 Mark  
Lohn pro Tag langsam zu Tode rackern und hungern, während ihm  
bei 54 Mark Kleingewinn pro Tag der Hafer steht, so daß er im  
Ueberschuß seinen Leuten das Vereinsrecht raubt.

Genau wie in seinen Geheimzirkularen empfiehlt er auch  
in seinen Vorträgen die Organisation der Organisation und Maß-  
regeln gegen dieselbe, während er seinen Kollegen zum Zusammen-  
schluß rät. Trotz Bergmann macht die Organisation Fortschritte  
und hat schon eine ganze Anzahl Tarife mit seinen Kollegen ab-  
geschlossen. Bergmanns „Taktik“ kostet nur auf beiden Seiten  
mehr Opfer und bedeutet die Verrückung der Maßfrage. Vielleicht  
wird ihm das aber selber noch einmal unangenehm.

— Etwas aus dem Dachdeckergerwebe. Trotzdem im  
Oktober vorigen Jahres nach Beendigung des Ausstandes der Dach-  
decker beide Teile mit den vereinbarten Bedingungen einigermassen zu-  
frieden waren und auch sein konnten, scheint heute, wie uns von der  
Leitung des Verbandes der Dachdecker geschrieben wird, bei manchen  
der Dachdeckermeister darin eine Abänderung einzutreten. Tariflich fest-  
gelegt ist eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit, aber deswegen sind die bei der  
Firma Weltmeyer beschäftigten Leute des öfteren schon um 6 Uhr auf  
der Straße und auch schon mit Material unterwegs nach dem Bau  
oder der Arbeitsstelle gewesen. Auch gehört das Ueberstundenmachen  
dort zur Tagesordnung; wenn das an den Dachdecker selbst liegen  
sollte, so ist es um so mehr zu verurteilen. Ebenso scheint Herr  
Schumann, Wilhelmstadt, heute eine andre Meinung über Tarif-  
abstufungen zu haben als früher. Dieses fällt um so mehr auf,  
als er früher einer der größten Gegner der Unternehmer war.  
Am Pfingstfestabend ist laut Tarif um 4 Uhr ohne Lohnabzug Feier-  
abend. Als nun die dort Beschäftigten Feierabend machen, wurde  
dem, der den Anlauf machte, gesagt, er solle seine Papiere gleich  
mitnehmen. Er mußte auch aufhören. Die Dachdecker werden guttun,  
sich derartige Fälle zu merken. Bei dem Dachdeckermeister Fritz Dehse,  
Neustadt, sind Verhältnisse eingetreten, die nicht ganz einwandfrei sind.  
Drei dort schon länger Beschäftigte mußten am Dienstag um 4 Uhr  
— wegen Regens wurde gesagt — nach Hause gehen, während ein erst  
kürzlich eingestellter Dachdecker mit dem Meister denselben Tag bis  
7 Uhr weitergearbeitet hat. Daß solche Dinge böses Blut machen,  
liegt auf der Hand. Die organisierten Dachdecker von Magdeburg  
umliegenden werden in ihrer nächsten Versammlung zu allen diesen  
Dingen Stellung nehmen.

— Unternehmerrsolidarität. Unschlüssig der Differenzen im  
Berliner Zeitungsgewerbe erhielt das „Berliner Tageblatt“ folgendes  
Telegramm:

„Bezeugen volle Sympathie mit Solidaritätserklärung des  
Zeitungsvereins. Stellen, falls noch erforderlich, Ober-  
maschinemeister zur Verfügung.“  
Verlag der „Magdeburger Zeitung“.

Die Solidaritätsbestrebungen der Redakteure finden bekanntlich  
bei der „Magdeburger Zeitung“ stets häßliche Bekämpfung. Wenn  
zwei daselbe tun, ist es eben nicht daselbe! ...

— In den Magdeburger Metallwerken G. m. b. H.  
Große Liesdorfer Straße 203, sind Differenzen ausgebrochen.  
Es kommen Kleinrührer, Polierer und Schleifer in Betracht. Wir werden  
morgen darüber berichten.

— Die Opfer des Automobils. In dem Maße wie das  
Automobil immer mehr in den Dienst des Verkehrs gestellt wird und  
immer zahlreicher zur Beförderung von Lasten und Menschen Verwen-  
dung findet, nehmen sich auch die Unfälle, die durch diese neuen Be-  
förderungsmittel verursacht werden. Es betrug die Zahl der Unfälle im  
Jahre 1907/1908 5069, 1908/1909 6063, 1909/1910 6774. An diesen  
Unfällen waren im letzten Jahre 7158 Kraftfahrzeuge beteiligt. Die  
Unfälle waren begleitet von Sachschaden in 3395 Fällen, von Personen-  
schaden in 1935 Fällen. Verletzt wurden 245 Führer, 641 Fußgänger  
und 2765 andre Personen, insgesamt 3651 Personen  
gegen 2945 Personen in der vorhergehenden Berichtszeit. Die  
Zahl der verletzten Personen stieg also um 706. Todes-  
fälle ereigneten sich 278 gegen 194 im vorhergehenden Berichtsjahr.  
Die Zahl der Verletzten und Getöteten betrug zusammen  
3929, im Vorjahr 3139. Die Art der Verletzungen ist sehr ver-  
schieden. 40 Unfallverletzte erlitten Schädelbruch, 147 Gehirn-  
erschütterung, 94 Personen erlitten andre schwere Kopfverletzungen.  
419 Personen erlitten Knochenbrüche der verschiedensten Art, vier  
befragten den Verlast eines Gliedes. Innere schwere Verletzungen  
erlitten 101 Personen. Es sind insgesamt 809 schwerere Ver-  
letzungen. Die übrigen 2846 Verletzungen waren leichtere Art.  
Mit Recht bemerkt der „Courier“, das Organ des Transportarbeiter-  
Verbandes, daß es falsch ist, die Schuld an den meisten Unfällen den  
Chauffeuren in die Schuhe zu schieben. Schlüpfrige Straßen, vor allem  
aber die Unvorsichtigkeit des Publikums selbst, sind die Faktoren, die  
die Hauptursache zu diesen Unfällen bilden. Daß die Chauffeure alle  
Ursache haben, sich zu organisieren, um so vor allem durch eine Ver-  
sicherung ihrer langen Arbeitszeit zur Verminderung der Unfälle mit  
beitragen zu helfen, ist ganz selbstverständlich.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 144.

Magdeburg, Freitag den 23. Juni 1911.

22. Jahrgang.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

92. Sitzung.

Berlin, 21. Juni, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare.

Zunächst wird die zweite Lesung der vom Zentrum beantragten Novelle zur westfälischen Provinzialordnung vorgenommen. Nach dem Entwurf, der von der Kommission mit allen gegen eine Stimme angenommen worden ist, soll die Vertretung der bevölkerterten Kreise beschränkt werden. Bisher fällt auf jeden Kreis bis zu 35 000 Einwohnern einer, bis zu 70 000 Einwohnern zwei Provinziallandtagsabgeordnete, für jede weitere 50 000 Einwohner ein weiterer Abgeordneter. Nach der Novelle soll jeder Kreis bis 80 000 Einwohner einer, bis 120 000 zwei Abgeordnete erhalten und darüber hinaus erst auf je 100 000 Einwohner ein Abgeordneter fallen.

Abg. Lippmann (Fortschr. Vp.): Wir lehnen die Novelle ab. Schon die Begründung ist sehr merkwürdig. Das Verwaltungsgebäude der Provinz Westfalen soll zu klein sein. Dann baue man es um. (Sehr wahr! links.) Aber die Kleinheit des Saales ist nur Vorwand. Des Pudels Kern ist, daß man die Städte benachteiligen und die Dreiviertelmehrheit der Landlichen Kreise im Landtag der hochindustriellen Provinz Westfalen künstlich konzentrieren will. (Lebh. Sehr wahr! links.)

Abg. Schulze-Petrum (kons.): Der Umbau des Provinzialgebäudes würde eine halbe Million kosten. Der Antrag auf Verminderung der Abgeordnetenzahl ist gerade von der Stadt Dortmund ausgegangen. Von agrarischen Tendenzen kann keine Rede sein.

Abg. Hausmann (natl.): Die Raumfrage ist schließlich nebensächlich. Aber wenn die Zahl der Provinziallandtagsabgeordneten zu sehr über 100 herauswächst, dann leidet die Arbeit des Plenums darunter und die Arbeiten werden mehr in die Kommissionen verlegt.

Abg. Lippmann (Fortschr. Vp.): Also mit 150 Abgeordneten soll der westfälische Provinziallandtag arbeitsunfähig sein. Ist etwa das Abgeordnetenhaus mit seiner dreifach größeren Mitgliederzahl arbeitsunfähig? (Sehr gut! links.) Mit Ausnahme Dortmunds haben sich alle größeren Städte Westfalens gegen die Herabsetzung der Abgeordnetenziffer ausgesprochen.

Die Novelle wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Das vom Herrenhaus abgeänderte Gesetz über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder wird nach unentschiedener Debatte in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Zwei Gesetzesentwürfe über die Umlegung von Grundstücken in Posen bzw. in Pöln werden debattiert in zweiter und dritter bzw. in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgt die dritte Beratung des Ausführungsgesetzes zum Reichs-Viehseuchengesetz.

Abg. Seine (natl.) tritt für Annahme des Gesetzes ein und bestreitet, daß man sich von nationalliberaler Seite gegen das Interesse der kleinen Leute ausgesprochen habe.

Abg. Leinert (Soz.): Man lese im Protokoll des Stäbeler Parteitag der Nationalliberalen, was der Reichstagsabgeordnete Fintel (Einbeck) über Arbeiter und Angestellte sagt. Für ihn kommen nur die „selbständigen Existenzen“ in Betracht. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Das Ausführungsgesetz zum Reichs-Viehseuchengesetz wird unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Ausführungsgesetzes zum Reichs-Zuwachsteuerergesetz.

Abg. Wäcker (kons.) begründet einen Antrag, wonach vom Anteil, der den Gemeinden und den Gemeindeverbänden verbleibt, die kreisangehörige Gemeinde, in der sich der Steuerfall ereignet, drei Viertel und der Kreis ein Viertel erhält.

Abg. Westermann (natl.) beantragt, daß die kreisangehörigen Gemeinden über 10 000 Einwohnern zwei Drittel, die kreisangehörigen Gemeinden über 10 000 Einwohner drei Viertel erhalten. (Die Kommission hat die Grenze auf 10 000 normiert.) Ferner beantragen die Nationalliberalen, daß in den Landgemeinden in Rheinland-Westfalens die Veranlagung einem Steuerzahler, bestehend aus Amtmann bzw. Landbürgermeister, Gemeindevorsteher und einem von der Gemeindevertretung gewählten Mitglied, übertragen werde. Neben wirt dem Zentrum vor, daß es auch bei diesem Gesetz seine Abneigung gegen die rheinischen und westfälischen Gemeindevorsteher zum Ausdruck bringe, und erklärt, daß seine Partei bei Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse gegen das Gesetz stimmen werde.

Abg. Walstein (Fortschr. Vp.) spricht sich für den konservativen Antrag aus und beantragt für den Fall der Ablehnung dieses Antrags, daß alle kreisangehörigen Städte über 3000 Einwohner drei Viertel erhalten. Die Kommissionsfassung ist unannehmbar. Die Regierung hat wiederum gegenüber agrarischen Wünschen bewiesen. Durch die Bestimmung, daß der Steueranteil des Kreises aus den Gutsbezirken für öffentlich-rechtliche Aufgaben eben dieser Gutsbezirke verwandt werden muß, gibt man den Großgrundbesitzern mit der einen Hand wieder, was man ihnen mit der anderen nimmt. — Neben begründet weiter einen Antrag auf Beseitigung der Landesfürstlichen Steuerfreiheit in bezug auf den Gemeindeanteil der Zuwachsteuer.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Die Kommission hat auch hier wieder die Gelegenheit benützt, um gegen Geist, Zweck und Sinn des Reichsgesetzes ein Gesetz zugunsten des Großgrundbesitzes zu machen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Man nimmt den Gemeinden, um den Kreisen zu geben. Den Kreisen soll ein möglichst großer Anteil vom Ertrag der Steuer zugeschanzt werden. Vor allem sucht man auch die Veranlagung möglichst den Landgemeinden zu entwinden und den Kreisen in die Hände zu spielen. Mit Energie und Konsequenz, das muß man anerkennen, sind Herren von der Rechten auf ihr Ziel losgegangen. Schritt für Schritt haben sie die Regierungsvorlage, die schon keineswegs ideal war, weiter verschlechtert. Zwischenworte wurde dann einmal den Landgemeinden ein Trostpflasterchen verabfolgt. Das Veranlagungsrecht im allgemeinen hat man ihnen abgesehen — in den Augen der Herren von der Rechten sind eben Landgemeinden minderwertige Organe. Aber man hat dann doch zugelassen, daß Landgemeinden von über 5000 Einwohnern oder denen, in denen schon eine Wertzuwachssteuer besteht, die Veranlagung durch den Kreiszuschuß übernommen werden kann. Aber das ist nur trügerisch. Wo der Gemeindevorstand die Veranlagung vornimmt, da handelt er nicht als der Beauftragte der Gemeinde, sondern als der Kommissar des Kreiszuschusses. In der definitiven Kommissionslesung ist die Stellung der Landgemeinden dann noch weiter verschlechtert worden. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Mit besonderer Zähigkeit ist der Kampf im § 4, der Kampf um die Deute geführt worden. Die Herren von der Rechten sind schließlich Sieger geblieben. Die Herren gingen von der ganz richtigen Ansicht aus, daß man, um viel zu erhalten, noch mehr fordern muß. Zunächst beantragten sie, wenn auch in verballter Form, an den Gutsbezirk, d. h. an den Großgrundbesitzer. Durch allerhand Künste, wobei die Ersetzung des Wörchens „oder“ durch „und“ eine beträchtliche Rolle spielte, wurde dann auch erreicht, daß in § 4 des Gesetzes eine obligatorische Bestimmung hineingekommen ist, wonach auf alle Fälle auf die Gutsbezirke ein bestimmter Anteil entfallen muß. Die Regierungsvorlage wollte als Regel ein Viertel des Ertrags für den Kreis und sieben Achtel für die Gemeinde ansehen. Das entsprach zur Not der Billigkeit gegenüber den Gemeinden, die geradezu die gebornen Erben dieser Wertzuwachssteuer sind, wenn auch in gewissen Fällen die Kreise einen Anteil am Wertzuwachs tragen. Wenn die maßgebenden Parteien dieses Hauses möglichst viel vom Ertrag den Kreisen in

die Hände zu spielen suchen, so geschieht das, weil sie die ihnen so sympathischen, von ihnen beherrschten Kreise mit Steuern füttern wollen, die eigentlich den Gemeinden zukommen.

Wir haben zwei Anträge gestellt. Uebereinstimmend mit den Freisinnigen beantragen wir Beseitigung der Landesfürstlichen Steuerfreiheit für den Gemeindeanteil der Wertzuwachssteuer. Gerade die Monarchisten sollten eigentlich gegen dieses geschäftige Monarchenprivileg stimmen, das dazu beiträgt, die Monarchie im Lande unpopulär zu machen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ferner beantragen wir, daß der Gemeinde durch das Ausführungsgesetz das Recht gegeben wird, Zuschläge durch Gemeindestatut einzuführen. Gerade bei der Beschränkung des Gemeindeanteils sollte es das Haus als Ehrenpflicht betrachten, den Gemeinden mögliche Bewegungsfreiheit zu geben. Das Gesetz wie es aus der Kommission herorgegangen ist, ist getragen von Feindschaft gegen die Gemeinden und besonders gegen die kleinen Gemeinden, von Begeisterung für den Kreis und von besonders ärtlicher Zuneigung zu den Gutsbezirken. Ferner trägt das Gesetz noch den Stempel ausgesprochener Verachtung der Reichsgesetzgebung. Es atmet in jedem Satz die ganze ausbeuterische und Gesetz und Recht betrachtende Art der preussischen Verwaltung, insbesondere der preussischen Junkerpolitik, die in diesem Dreiklassenhaus, das so bald wie möglich hinweggeschwemmt werden möchte, ihren prägnantesten Ausdruck gefunden hat. Selbstredend werden wir dies Gesetz ablehnen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Finanzminister Dr. Lenke bestreitet, daß die Regierung umgefallen sei und bittet um Ablehnung des nationalliberalen Antrags auf Schaffung von Steuerzuschüssen in Rheinland und Westfalen und des freisinnigen Antrags auf Beseitigung der landesfürstlichen Steuerfreiheit.

Abg. Sielermann (kons.) spricht für seinen Antrag zugunsten der kleineren Gemeinden.

Abg. Dr. Marx (Ztr.) lehnt die Abänderungsanträge ab und ersucht um Annahme der Kommissionsfassung.

Abg. v. Demitz (Oldenburg, freikons.) spricht sich in demselben Sinne aus.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) wird von der Rechten mit Murren empfangen (Abg. Hoffmann ruft der Rechten zu: Sie sind doch nicht in Ihren heimatischen Gefilden! [Sehr gut! links.]). Alle Auslegungskünste vermögen nicht die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß hier wieder einmal ein Gesetz zugunsten der Großgrundbesitzer geschaffen wird. Nicht ohne Interesse, vielmehr mit Behagen, haben wir die Auseinandersetzung zwischen Nationalliberalen und Zentrum angehört. Das rheinisch-westfälische Wahlkompromiß zwischen beider Parteien scheint also noch nicht perfekt zu sein. Bei dem Kampfe dachten wir an jenes bekannte Liedchen:

Zwei Löwen gingen einst selband  
In einem Wald spazieren,  
Da haben sie, voll Wut entbrannt,  
Einander aufgezoren.

(Heiterkeit.) Wir wünschen den Nationalliberalen und dem Zentrum in Rheinland-Westfalen daselbe Schicksal. (Beif. b. d. Soz.)

Abg. Westermann (natl.) wendet sich scharf gegen den Abgeordneten Marx.

Abg. v. Malsahn (kons.) erklärt, daß die Konservativen die Anträge der Freisinnigen ablehnen und daß der größte Teil der konservativen Fraktion auch gegen den Antrag Sielermann stimmen werde. (Hört, hört! links.)

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Der Wertzuwachs Ihrer Güter wird der Arbeit der Allgemeinheit verdankt und erfolgt auf Kosten der Allgemeinheit. Da noch die Steuer zurückzuführen, ist der Gipfel der Unberücksichtigung. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Sämtliche Abänderungsanträge werden abgelehnt. Für den Antrag Sielermann zugunsten der kleinen Gemeinden stimmen mit der Linken 20 Konservative. In der dritten Lesung, die gleich darauf vorgenommen wird, wird das Gesetz unverändert

## Städtisches Orchester.

Magdeburg, 21. Juni.

Musikdirektor Joseph Krug-Waldsee dirigierte das heutige Konzert im Stadttheater-Garten. Er hatte ein umfangreiches und gehaltvolles Programm aufgestellt. Als erste Nummer wurde Jules Massenets Overtüre zur Oper „Phädra“ gespielt, ein gehaltvolles, vornehmes Orchesterwerk. Dem folgte das Vorspiel zur Oper „Klare Dettin“ von Max Meyer-Oberleben, das ebenfalls zur guten Orchesterliteratur gerechnet werden darf. Krug-Waldsee brachte wie der Eingangsnnummer auch diesem Werke des Würzburger Professors der Musik-Theorie ein starkes Interesse entgegen. Wer nur einigermaßen musikalische Empfindung besaß, der konnte bei der nächsten Nummer herausfühlen, wie weit die Musik der neuen Operette hinter der Musik eines Massenets oder Meyer-Oberlebens zurücksteht. Es wurde der „Balltänze-Walzer“ aus Lehárs „Lustiger Witwe“ gespielt, der trotz aller Schwünge und Fritten doch keinerlei Empfindung auslöst. Selbst das Virtuositentum Liszts, das blendet, aber nicht erwärmt, steht abseits und fern von einer Phädra-Overtüre, wie die zweite Kapjose zeigte.

Der zweite Teil des Programms war mit Programmen von Richard Wagner ausgestattet. Dem lebensfreundlichen Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg“, das frisch und temperamentvoll vom Dirigenten genommen wurde, folgte Siegfrieds Rheinfahrt aus dem Musikdrama „Die Götterdämmerung“, in welchem Wagner die kernsichere, unbedingte, heldenhafte Natur Jung-Siegfrieds widerspiegelt, betreut von der Vaterliebe Wodans, aber auch umgeben von der Nibelungen Reid und Rache. Ein schönes Pendant, auch musikalisch, bildete die nächste Nummer, die Trauermusik auf den Tod Siegfrieds. Hier hat Wagner für den Begräbnis-Tod den gewaltigen Ausdruck. Das dumpfe, Verre, Hoffnungslose liegt wie mit Bleigewichten auf dem starren, schlappenden Rhythmus, der eine pathetisch-schöne Melodie trägt. Die Overtüre zum „Tannhäuser“ bildete den Abschluß dieses Konzertes.

Im letzten Teile war u. a. enthalten das Orchester-Arrangement Krug-Waldsees von Franz Schuberts Lied „Der Lindenbaum“ und neben Mailkarts Overtüre zum „Glöckchen des Eremiten“ leicht faßliche Sachen von Johann Strauß und Sacombe.

## Kleines Feuilleton.

**Künstlerübermut.** Taube hat einmal die Wöster eine „schwierige Person“ genannt; mehr oder weniger werden das gewiß alle die großen Bühnensterne sein, deren Sensibilität sie so leicht zu unbedingbaren Sarciten hinreißt. Meine nimmt aber wohl in „Schwierigkeit“ es mit der Duse auf. Davon kann ich Impresario Schünemann ein Liedchen singen, und er tut es auch im weiteren Verlauf seiner Erinnerungen, die er in den „Annales“ veröffentlicht. Die Schwierigkeiten, die die Duse ihrem Impresario bereite, brachten ihm die schwerste Schädigung im Januar 1907 bei einem Gastspiel in Moskau. Die Pläne für eine Serie von acht Vorstellungen waren im Nu verkauft, und die dadurch gelöste Summe erreichte die Höhe von 110 000 Franc. Wer die Duse sagte von einem Herrn zur anderen: „Am

16. Januar verbrachte sie auf den 20., am 20. auf den 24., am 24. auf den 30., am 30. auf den 7. Februar, am 7. Februar auf den 16. Unterdeffen gingen die Schauspieler der Truppe, 25 an der Zahl, in der alten Jansenstadt müßig spazieren, und die Kosten des Unternehmens wuchsen natürlich durch den langen nutzlosen Aufenthalt. Endlich, am 16., wird gespielt werden, an allen Ecken verkünden die Zettel das Auftreten der Duse in der „Kameliedame“. . . . „Am 16. mittags läßt die Duse mich zu sich rufen: „Ach, Herr Schünemann, ich habe meine Kräfte überzählet. Ich kann nicht nur meine Erfüllung nicht loswerden, sondern mein Allgemeinzustand ist schlecht. Der Arzt sagt, wenn ich noch 24 Stunden länger hierbleibe, werde ich neuraugig und lungenkrank sein. Dies Klima sagt mir nicht zu. Ich muß Sonne haben. Ich bin also entschlossen, heute abend nach Nizza abzureisen. Sie werden morgen die Truppe nach Mailand zurückschicken, und alle bereits genommenen Plätze wieder zurückzahlen.“ Da ist nichts zu machen, sie reißt ab und spielt nicht. Nach einem Monat grausamster Spannung, den ich mit meiner Frau im Hotelzimmer durchgefroren habe, bin ich gezwungen, die Truppe nach Hause zu schicken und dem Publikum 110 000 Franc wiederzugeben. . . .

**Aus der Naturgeschichte der Brieftaube.** Wir alle wissen, schreibt die „Natur“, daß die Taube schon seit den frühesten Zeiten als ein Vogel bekannt war, der ob seines ausgezeichneten Orientierungssinns zum Ueberbringer von Botschaften verwendet wurde. Es ist gewiß nicht ohne tiefe Bedeutung, wenn uns in den babylonischen Mythen und in der Bibel berichtet wird, daß Noah eine Taube fliegen ließ, um sich Kunde zu verschaffen, wie die Welt zu verhasse. Mit der Zeit entwickelte sich, durch zielbewusste Züchtung eine ganz bestimmte Taubenrasse heraus, die nur als die heutige Brieftaube ihre Verwendung findet. Man unterscheidet ungefähr drei oder vier mehr oder minder ausgeprägte Taubenrassen; namentlich die Antwerpener, Fähticher und Brüsselener, die wieder weiter fortgebildet wurden, so daß gegenwärtig von diesen Tieren eine große Mannigfaltigkeit vorhanden ist. Als Zeichen einer guten Brieftaube gilt hauptsächlich aufrechte Haltung, langer Hals, breite Brust, lange breite Schwingen vor großer Muskelkraft und blaue oder dunkelblaue Farbe. Als einen ganz besonderen Vorzug sieht man ein ungeduldisches, fürmliches Benehmen an. Natürlich, muß die Brieftaube ebenso wie z. B. ein Jagdhund zu ihrem Dienst präpariert und erzogen werden. So wird durch eine ganz bestimmte Nahrungsauswahl auf Erhöhung des Flugvermögens hingewirkt. Fettbildung aber unterdrückt; ferner nimmt man mit den Tieren Flugübungen vor, die ihren Orientierungssinn und ihr Gedächtnis härten und die ... und ... immer weiter ausgedehnt werden. Selbstverständlich lernen die Tiere nur eine bestimmte und zwar immer nur dieselbe Richtung mit Sicherheit durchfliegen, d. h. sie müssen imstande sein, den Weg nach ihrem Heimatort von einer Außenstation selbst bei Nacht und bei ungünstiger Witterung zurückzulegen; nicht aber kann man von ihnen das Fliegen von mehreren Außenstationen aus verlangen oder gar, daß sie nach einer andern als der Heimatort fliegen; denn gerade die Sehnsucht nach der Heimat ist es ja eben, die ... diese Ausdauer verleiht und sie für obige Zwecke geeignet macht. Beim Einfliegen beginnt man mit

Entfernungen von 7 bis 8 Kilometern und steigt allmählich bis auf 200. Die Fluggeschwindigkeit der Brieftaube beträgt 60—70 Kilometer in der Stunde. Wird eine Brieftaube in ihrer Jugend nicht zu sehr überanstrengt, so hält sie gut mehrere Jahre aus und es ist schon vorgekommen, daß Tiere von 6 bis 7, ja sogar von 10 Jahren noch ganz tüchtige Wettflüge mitmachten. Zu den Aufzuchtorten werden die Tauben in besonders konstruierten Korbkörben unter Aufsicht eines Wärters befördert. Dort angekommen, werden sie an einem freic Ueberfließt gehörenden Orte, nachdem sie noch kurz vor dem Abflug getränkt, nicht aber gefüttert worden, bei gutem Wetter aufgelassen. Zur Kontrolle ist jedes einzelne Tier an den Schwungfedern genau gezeichnet, an den heimatlischen Schwälgen aber befindet sich ein elektrisches Läutewerk, das dem Beobachter das Einspringen in den Stall anzeigt. Wenn Brieftauben für den Nachrichtenendienst im Kriegsfall benutzt werden sollen, so werden sie bei der Mobilisierung aus den Festungs- oder sonstigen Heimatlagerungen nach den Anhaltungen verschickt und dort interniert. Die Depeschen, die sie zu befördern haben, werden auf mikrotopographischem Weg auf ein feines Kollobiumhäutchen übertragen, deren sich mehrere leicht in einem Federkiel unterbringen lassen. Dieser wird gewöhnlich mit einem Wachspflöppchen verschlossen und an eine starke Schwanzfeder angehängt. Damit für das richtige Eintreffen der Nachricht, doch eine gewisse Gewähr geleistet ist, so schickt man stets mehrere, gewöhnlich fünf, Tauben ab und um sie vor Anfallen der Raubvögel zu schützen, besetzt man nämlich auch an den Schwungfedern Glöckchen von sehr hellem durchdringendem Tone, die sehr leicht sind, das Tier also nur wenig belästigen und, je schneller die Taube fliegt, desto heller töndend, die Raubvögel verschrecken. — Die Verwertung der Taubenpost fand schon bei den Griechen und Römern, bei den alten Chinesen und scheint im Morgenland überhaupt niemals ausgefallen zu haben. Aus dem Orient brachten sie die Kreuzfahrer nach Deutschland, wo sie im Mittelalter Nachrichten von Burg zu Burg trugen und wo sie gewiß auch nicht selten die Rolle des Postillon d'amour (Liebesboten) spielten. Zu ganz besonderer Bedeutung gelangte bekanntlich das Brieftaubensystem im Jahre 1870 bei der Belagerung von Paris; man jante dort im ganzen 534 Tauben mittels Luftballons ab, von denen jedoch etwa nur hundert zurückkamen. Eine davon hatte den Weg jehtmal gemacht. Auf diese Weise gelangten 60 Serien von Depeschen innerhalb der Mauern der französischen Hauptstadt. Durch die Mikrophotographie ist man in der Lage, den Inhalt von zwölf großen Zeitungen auf einen kleineren Raum als es der eines Markstückes ist, zusammenzubringen und es erfolgt die Dechiffrierung durch eine Lupe oder durch eine Laterna magica. Zu der nützlichen Verwertung der Brieftaube, wie wir sie bisher geschildert haben, kam nun in neuerer Zeit auch noch ihre Verwendung zu photographischen Zwecken. Dazu wird ihr in der Brust ein kleiner mit einem Uhrwerk verbundener photographischer Apparat befestigt, der die Aufgabe hat, Teile des von dem Tier überflogenen Terrains aufzunehmen und der so eingerichtet ist, daß er zu einem bestimmten Zeitpunkt funktioniert. Auf diese Weise erhält man manchmal recht hübsche Bilder aus der Vogelperspektive und — erlebt die merkwürdige Tatsache, daß sie von einem Vogel selbst aufgenommen wurden. —

wach den Beschüssen der zweiten Lesung gegen die Stimmen der Linken einschließlich der Nationalliberalen angenommen.  
Ueber die Tagesordnung der nächsten Sitzung entspringt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf der konservative Antrag, bereits in der nächsten Sitzung das allgemeine Zweckverbandsgesetz zu beraten, zurückgezogen wird.  
Abg. v. Brandenstein (kons.) verlangt, daß noch in dieser Tagung sein Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnung beraten werde. (Weisfall rechts.)  
Abg. Fischbeck (fortschr. Sp.): Ich denke, die Wahlrechtsfrage geht doch demnächst der Aenderung der Geschäftsordnung vor. (Lebh. Zustimmung. links.)

Abg. Hirsch (Soz.): Die Anträge, an denen das Volk interessiert ist, gehen den Anträgen vor, an denen nur gewisse Herren dieses Hauses ein Interesse haben. (Lebh. Weisf. links.)  
Abg. Friedberg (natl.): Ich verstehe nicht die Wichtigkeit der Geschäftsordnungsfrage, aber die Wahlrechtsfrage und die rheinische Gemeindeordnung sind doch wichtiger als persönliche Liebhabereien des Herrn v. Brandenstein. (Lebh. Weisf. links.)  
Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Zweckverband Groß-Berlin, Wegerreinigung, Bullenhaltung, rheinische Gemeindeordnung.)  
Schluß 5 Uhr —

**Freisprechung trotz Geständnisses.**  
Ein junges Mädchen, das in Düsseldorf als Stütze tätig war, stand vor dem Schwurgericht unter der Anklage des Meineids. Das Mädchen lernte 1907 einen gewissen Grübeler aus Siegen kennen, der sich mit ihr verlobte, nachdem er erfahren hatte, daß sie 10000 Mark Vermögen besitze. Sie übergab dem Verlobten vertrauensvoll ihr Erbe, der ihr nun den Kaufpaß gab. Die Angeklagte wurde 1908 von einem Kind entbunden. Dies gab Grübeler Anlaß, die junge Mutter mit Erpresserbriefen zu bedrohen und sie von Stelle zu heben. In einem Strafverfahren gegen Grübeler erklärte schließlich die Angeklagte im März dieses Jahres die Wahrheit und gab Grübeler ihr 6500 Mark zurückgegeben, und daß sie keine Forderungen mehr habe. Bei einer späteren Vernehmung gab das junge Mädchen ein, daß diese Angabe unrichtig war, daß sie vielmehr von Grübeler gezwungen worden sei, die Unwahrheit zu sagen. Grübeler ist geflüchtet und wird fortgesetzt gesucht. Die Angeklagte ist völlig verzweifelt, zumal sie inzwischen vor ihrer Entbindung nicht; sie erregte allgemeines Mitleid. Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage, worauf die Angeklagte freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen wurde. —

### Die Gerichteten.

Die Christlich-Sozialen fanden in Wien in 23 Bezirken in Stichwahl und sind in 21 unterlegen. Nur Dr. Heilinger, ein außenstehendes Parteimitglied, konnte sein Wiener Mandat in der

Dr. Neumayer, der Abgeordneter hierher, ferner die Christlich-Sozialen Steiner, Sturm und Kunschak. Auch der eigentliche Führer der Partei, Dr. Gschmann, ist in Mistelbach durchgefallen. Interessant



Stichwahl retten. Alle Führer der Christlich-Sozialen Partei sind gefallen. Darunter befinden sich das oberste Haupt der Partei Prinz Alois Liechtenstein, ferner der gewesene Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Pattai, Handelsminister Dr. Weisskirchner, der ehemalige Eisenbahnminister Wittke, der Bürgermeister von Wien

ist auch, daß der in einem mährischen Landgemeinden-Wahlkreis auf das reichlich-klerikale Programm kandidierende Graf Jaroslav von Thun und Hohenstein, ein Schwager des Kronprinzen Franz Ferdinand, in der Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten unterlag. —

**Sprung aus dem Fenster**  
Durch einen Sprung aus dem 5. Stock versuchte sich am Mittwochabend der 21 Jahre alte Anstreicher Erich Kutlich, auf dem Grundstück Nobebergstraße 27 in Berlin das Leben zu nehmen. Der junge Mann sprang aus dem Bodenfenster auf das an das Quergebäude grenzende Gartenland hinab. Er zog sich mehrere Rippen-, Arm- und Beinverletzungen zu und wurde in bedenklichem Zustand nach dem Birkow-Krankenhaus gebracht. Er erzählte, daß unglückliche Liebe ihn zu dem Schritte getrieben habe. In seinem Notizbuch fand man die Worte: „Liebe Eltern, ich konnte nicht anders.“ —

**Mißglückte Flucht aus dem Gefängnis.**  
Bei der Flucht aus dem Schöneberger Untersuchungsgefängnis erlitt am Mittwochabend der 34jährige Uhrmacher Karl Illner schwere Verletzungen. Als der Gefängniswärter in die Halle des Gefängnisses trat, bemerkte er, daß dieser sich gerade aus dem in der ersten Etage gelegenen Fenster schwingen wollte. Nach hartem Kampfe gelang es dem Aufseher, den Gefangenen in die Halle zurückzuführen, wo er bewußtlos zusammenbrach. Man brachte den Verletzten nach einer Unfallstation, wo festgestellt wurde, daß ihm zwei Finger der rechten Hand fehlten. Wie Illner später angab, hatte er das eiserne Fenster mit den Händen zurückgebogen. Dabei war das Rahmenstück zerbrochen und hatte die beiden Finger abgequetscht. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Gefangene in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. —

**Spiritusexplosion.**  
In dem Gebäude der Sächsischen Spiritus-Gesellschaft in Dresden entstand am Dienstag nachmittag ein bisher unaufgeklärte Weise eine schwere Spiritusexplosion. Die sofort herbeigeleitete Feuerwehr fand an der Unfallstelle den 31 Jahre alten Abfüller Schalm unter den Trümmern auf. Er gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber bald darauf. Der Kontorist Wolf hatte erhebliche Verletzungen davongetragen, so daß man an seinem Auskommen zweifelt. Schwere Brandwunden erlitten ferner der Direktor Schmidt, ein Steuerassistent und ein Feuerwehmann, die sämtlich nach dem Krankenhaus übergeführt wurden. Mehrere Personen wurden außerdem leicht verletzt. Es sind mindestens 4000 Liter Spiritus ausgelassen, die in Brand gerieten und durch Verdünnung mit Wasser gelöscht werden mußten. —

**Räuberischer Ueberfall.**  
Als am Mittwoch nachmittag der Pfarrer und die beiden Geistlichen von Eintrachtstraße bei Litzke saßen, betreten zwei Individuen das Pfarrhaus und schossen auf die Geistlichen. Diese schlugen die Tür zu und riefen um Hilfe. Der Aufseher der die Missetäter, ließ die Hunde los. Außerdem kam Volk und Polizei herbeigerufen. Bei der Verfolgung feuerten Polizei und die beiden Banditen aufeinander. Hierbei wurde ein Polizist an der Hand verletzt und einer der Verfolgten am Kopfe; schließlich wurden beide festgenommen. —

**Verhängnisvoller Fall.**  
Wegen Giftmordverdachts an ihrem Gatten stand die Frau des Bergmanns Schotes aus Nürtingen vor dem Schwurgericht in Trier. Ihr Geliebter, der Bergmann Schmitz, hatte sich wegen Weibliche zu verantworten. Eine Wahrsagerin hatte der Angeklagten für 70 Mark ein Mittel verkauft, durch das ihr Mann spurlos verschwinden würde. Die Frau schüttete ihrem Manne hiervon dreimal etwas in den Kaffee. Es war, wie später festgestellt wurde, Kieselöl. Das Urteil gegen die Angeklagte lautete auf sieben, gegen ihren Geliebten auf sechs Jahre Zuchthaus. —

**Der europäische Rundflug.**  
Von den achtzehn Teilnehmern, die am Mittwoch die Strecke Lüttich — Spa und zurück antraten, konnten nur neun als erfolgreich in die Listen eingetragen werden. Zwei Luftschiffer erlitten mit ihren Apparaten einen Unfall, sie selbst blieben aber unversehrt. Der Flieger Amerigo, der sich verirrt hatte und an der deutschen Grenze bei Cuxen gelandet war, hat die Rückkehr nach Lüttich angetreten, wo er um 3/4 Uhr eintraf. Alle Teilnehmer am Rundflug beklagen sich über das System der Wegweiser. Dieses sei durchaus ungenügend. Die Luftschiffer hätten nicht genügend Erfahrung, um sich nach dem Kompaß zu richten; es müßte daher ein neues System erdacht werden, um die Luftschiffer vor Verirrungen zu bewahren. Als erster kehrte nach Lüttich zurück Bedrines, der die Strecke in 43 Minuten, als zweiter Widart, der sie in 48 Minuten zurücklegte. —

- ### Bereins-Kalender.
- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Magdeburg-Nord. Die für diese Woche in Aussicht genommene Sitzung der Parteifunktionäre findet nicht statt. Die Bezirksleitung.
  - Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudau. Sonnabend den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Obmänner und Kassierer in der „Schalla“.
  - Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Auf die am Sonnabend den 24. Juni im „Zachenhof“ tagende außerordentliche Versammlung sämtlicher Bezirke wird aufmerksam gemacht und um Beachtung des heutigen Interests gebeten. Die Verwaltung.
  - Verband der Brauer- und Mälzerarbeiter und verwandter Berufsvereine, Bezirksstelle Magdeburg. Sonnabend den 24. Juni Monatsversammlung bei Joseph Popien, Brauereischstraße 3. 948
  - Arbeiter-Samariterkolonne. Montag den 26. Juni Besichtigung und Erklärung eines med. Instituts. Treffpunkt der Mitglieder pünktlich 8 Uhr im Lokal von Holz. 953
  - Arbeiter-Athletenbund. Sonnabend abend Vorstandssitzung bei R. Marjahn in Groß-Dietrichleben. 955
  - Benndorfer. Freie Turner. Sonnabend 7 Uhr Abmarsch von Frau Hoppe zur Dampferfahrt. 940
  - Diendorf. Sozialdemokratischer Verein. Freitag den 28. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung sämtlicher Parteifunktionäre bei Hölge.
  - Groß-Dietrichleben. Kraftsportverein Freitheil. Sonntag den 25. Juni, mittags 12 Uhr, Treffpunkt bei R. Marjahn zur Fahrt nach Diendorf. 954
  - Niederbodeleben. Arbeiter-Radfahrer. Sonntag den 25. Juni, mittags 1 Uhr, Abfahrt nach Diendorf. 960
  - Kemdorf. Arbeiter-Radfahrerverein. Sonnabend den 24. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Peters. Sonntag den 25. Juni Tour nach Diendorf; Abfahrt 1 Uhr mittags von Peters. 944
  - Alten. Volksverein. Versammlung am Sonntag den 25. Juni, abends 8 Uhr, in der Herberge. —
  - Neuhaldensleben. Arbeiter-Turnverein Friesen. Am Sonnabend den 24. Juni, abends 7/8 Uhr, Versammlung bei Herzog. 959
  - Neuhaldensleben. Kartellverein Sonnabend den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Herzog. 947
  - Schönebeck. Rentalarbeiterverband der Zimmerer. Sonnabend den 24. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Haack. 959
  - Schönebeck. Arbeiter-Radfahrerverein Freischau. Sonnabend den 24. Juni, abends 8 Uhr, Generalversammlung im „Wiener Restaurant“. 958
  - Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Sonnabend den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sammelpunkt im „Jägerhof“ zur Requisition mit Nachbarn. Abmarsch 9 Uhr. 953

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Bückerkreis in Mannheim mit einem vollen Siege beendet!** Auf Ansuchen der Junung fanden am Montag den 19. Juni Unterhandlungen mit den Organisationsvertretern der Gehilfen vor dem Gewerbegericht statt. Beide Parteien einigten sich zur Abschließung des Tarifvertrags, der bis zum Eintritt in die Unterhandlungen von 169 Unternehmern, bei denen 238 Gehilfen beschäftigt sind, anerkannt wurde. Der Tarif gilt auf 3 Jahre. Erreicht wurde die vollständige Befreiung des Kost- und Logiszwangs im Hause des Arbeitgebers, 11 wöchentliche Arbeitszeit; im 1. Beschäftigungsjahr 5 Tage, im 2. Jahr 7 Tage Ferien. Ueberstunden werden mit 50 Pfg. bezahlt. In die Arbeitsnachweismission, in der von Gehilfen bis jetzt die Gehilfen-Ausschussmitglieder vertreten waren, wird nach dem Vertrag ein Organisationsvertreter der Gehilfen mit beratender Stimme zugezogen. Die Kontrollinstanz des Arbeitsnachweises ist das Tarifamt. —

**Zum Kampf im Hamburger Holzgewerbe.** Den Unternehmern und insbesondere ihren „verantwortlichen“ Führern wird in der gegenwärtigen Situation unheimlich. Besonders die Bauhändlermeister sehen immer mehr Aufträge nach auswärts abgehen und wissen auch bestimmt, daß die auswärtigen Unternehmer so leicht aus Hamburg nicht wieder verdrängt werden können. In der letzten Woche hat darum auch wieder eine Anzahl Betriebe die Forderungen bewilligt, weshalb weitere 150 Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen konnten. Es daß gegenwärtig circa 1800 Arbeiter zu den neuen Bedingungen arbeiten. Eine Versammlung der Streikenden und Ausgeperrten, die am 19. Juni stattfand, nahm zu der gegenwärtigen Situation Stellung und erklärte einmütig, daß zu einer Aenderung der Tarif kein Anlaß vorliegt. Die lächerlichen Bemühungen der Unternehmer, Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiter zu tragen, wurden getöndert gemaßregelt und einstimmig beschloffen, der Kampf wird weitergeführt bis zum erfolgreichen Ende. Immer wieder bitten aber die Hamburger Holzarbeiter die Arbeiterchaft Deutschlands, den Zugang nach Hamburg fernzuhalten. —

**Differenzen in der Sächsischen Waggonfabrik in Werbau.** Am 10. d. M. haben in genanntem Betriebe 500 Arbeiter die Kündigung eingereicht. Zum Teil sind diese Kündigungen am 17. d. M. abgelaufen, der Rest läuft am 24. d. M. ab. Die Kündigungen erfolgten, weil die Direktion gestellte Forderungen ablehnte. Geherdet wurde: Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 57 Wochenstunden, 5 Pfg. Zuschlag auf alle Stundenlöhne für Holzarbeiter, Herabsetzung von Mindestlöhnen und geringe Aufbesserungen der Altkadetten. Von den Vertretern der Gewerkschaften zu verhandeln. Letztere die Direktion ab, und die langwierigen Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuss führten zu keinem befriedigenden Ergebnis. Die fünf Dunderthaler Gewerkschaften sind an der Bewegung beteiligt. Zugang von Holzarbeitern, Metallarbeitern, Malern und Säumern ist fernzuhalten. —

### Der Konsistorialrat auf der Anklagebank.

Vor der Strafkammer in Dessau ist am Mittwoch eine tragikomische Sache verhandelt worden, in der kein Geringerer als ein leibhaftiger Konsistorialrat auf der Anklagebank saß. Dieser Konsistorialrat, Friedrich Westphal, wirkte als erster Geistlicher an der St.-Paulus-Kirche in der anhaltischen Residenz und genoss die besondere Guld seines Landesherren, des Herzogs. Neben Westphal wirkte an der Pauluskirche auch ein Diakonus Schröder. Aber dieser Diakonus Schröder bereitete seinem vorgelegten geistlichen Amtsbroschen schwere Mühen. Denn er leitete angeblich den Jugendverein der Gemeinde zu „weltlich“ und ging überdies der heiratlustigen Weiblichkeit des Kirchspiels nicht genügend aus dem Wege. So ließ der Herr Konsistorialrat schließlich strenge Anweisung erteilen und legte einen Bericht ans Konsistorium auf, der die hohe Kirchenbehörde über das Tun des Diakonus von Grund auf informieren sollte. Doch die Hauptrolle bei der ganzen Geschichte war, daß Diakonus Schröder sich verlobt hatte. Verlobt sehr zum Ärger zweier frommen Widwen der Gemeinde, die da gehofft hatten, daß er ihre Töchter freien würde. Diese frommen Widwen hatten nun in ihrem Schmerz dem Herrn Konsistorialrat ihr Herz ausgegossen, und hier wieder hatte in heiligerem Ueberreifer an das Konsistorium berichtet, die frommen Widwen hätten ihm gesagt, daß Diakonus Schröder sich mit ihren Töchtern verlobt habe. —

Dem Herrn Konsistorialrat aber trug dieser Verlobungsbericht an das Konsistorium die Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung ein. 30 Jungen erlitten vor den Schranken, damit die frommen Widwen mit ihren Töchtern, dann die Häupter des hochwürdigen Konsistoriums und auch der Herr Diakonus, dem man so schändliche Dinge nachsagen hatte. Wieso und warum nun die ehelichen jungen Damen zu ihrer Annahme kamen, daß sich der Herr Diakon mit ihnen „verlobt“ wollte, das wurde vor Gericht sehr hübsch erzählt. Da kam die eine der beiden Widwen und schilderte, wie überaus freundlich der Herr Diakonus immer zu ihnen gewesen sei, wie er sie hübsch geglaubt habe. Und als der Vorlesende dies noch nicht als Grund zur Annahme einer Verlobungsabsicht gelten lassen wollte, da fuhr die Mutter der unverlobten gebliebenen Tochter schmerzvoll auf: „Nicht — vom Auer und von der Kangel, also in der Kirche! — habe ihnen der Herr Diakonus zugeworfen, die, wenn sie als Braut gelten könnten, unbedingt auf Verlobungsabsicht deuten mußten. Sonst aber hätte der Herr Diakonus sich nichts merken lassen.“ Und wie sehen denn eigentlich solche Liebesblinde aus?“ interpellierte der Vorsitzende des Gerichts die Unverlobte weiter. —

Das werden Sie schon selbst am besten aus Erfahrung wissen!“ antwortete die Jungfer. —

**Der Mörder der Witwe Hoffmann?**  
Auf der Polizei in Böhmisches-Leipa in Nordböhmen stellte sich ein kleiner namens Joseph Kuzler aus Gablitz und gab an, daß er der Mörder der Frau Hoffmann aus Berlin sei. Die Polizei hielt den Mann fest und leitete ihn in das Kreisgericht ein. Gleichzeitig benachrichtigte sie die Berliner Kriminalbehörden, die aber der Erkenntnisnahme aus mehreren Gründen skeptisch gegenüberstehen. General-Anwalt des Kreises bei seiner Vernehmung den Namen der Frau nicht nennen, in der der Mann verlobt wurde, weiter erteilte er sich in dem Vorname der Frau Hoffmann und drückte sich an, daß er die Frau erwidert habe. In Berlin ist die Frau Hoffmann bekanntlich erschossen worden. Die Untersuchung gegen ihn wird daher von Berlin aus weitergeführt werden. —

**Ein neuer Flugrekord.**  
Das Schwurgericht zu Barrenheim benutzte den Spar-Luffenrendanten Kriem und Doman wegen Diebstahls an der Staatskasse. Urkundenfälschung und Unterschlagung amtlicher Gelder zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrenverlust. —

### Kleine Chronik.

**Föhllicher Unfall eines Reichstags-Kandidaten.**  
Der konservativ Reichstagskandidat für den 21. sächsischen Wahlkreis Annaberg-Ebersdorf, Günter-Reibitzer Gabriel, kam in einem Veranlassungsfeld in Dresden, in dem er eine Rede gehalten hatte, zu Fall und starb kurze Zeit darauf an inneren Verletzungen. —

**Die Diphtherie-Epidemie in Schneidemühl.**  
Die Epidemie erweiterte sich durch die Rückkehr ihres Aufwärtens wie durch die schnelle und große Häufung der Erkrankten, die seit Beginn dieser Woche bereits die Gesamtzahl von 125 Fällen erreicht haben, als eine der schwersten, die die Stadt im Jahresverlauf durchgemacht hat. Neben am Mittwoch vormittag sind 40 neue Erkrankungsfälle an Diphtherie zur Meldung gelangt. Die unter Vorsitz des Geheimen Medizinalrats Dr. Sandberg, der dem Sekretäre der Gesundheitsverwaltung Dr. Grottel, die unter Leitung des Sanitätskommissionen hat, so wie die untergeordneten Gesundheitsbehörden getroffen. Die Fabriken haben bis auf weiteres geschlossen, die Arbeit einstellten lassen. Die Behörden sind einer sorgfältigen Desinfizierung durch Sanitätsbeamte und Polizei unterworfen; ferner sind sämtliche Säulen geschlossen; ebenso die Wolkereien und Milchviehhöfe, da sich mit Diphtherie infizieren ließ, daß die Straße durch mehrere Tage gesperrt ist. —

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 144.

Magdeburg, Freitag den 23. Juni 1911.

22. Jahrgang.

## Achter deutscher Konsumvereinstag.

Leipzig, 20. Juni 1911.

Die Arbeiten des ersten Hauptverbandstages wurden eingeleitet durch den Bericht des Vorstandes, den der erste Vorsitzende, Herr Kadejost (Dresden), erstattete. An diesen Vortrag schloß sich unmittelbar der Bericht des Generalsekretärs Kaufmann. Nach einer Einleitung behandelte Herr Kaufmann zunächst die Fragen, die mit der Gestaltung des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses im Zusammenhang stehen und gab dabei einen Überblick über alle hierhin gehörenden Beschlüsse und Beratungen, die seit Bestehen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine erforderlich waren, um das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis befriedigend zu gestalten. Die abgelaufenen Jahre waren nicht frei von Mißverständnissen und Vorurteilen, die das an sich wünschenswerte gute Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften trübten. Erstreckt ist das Verhältnis zwischen beiden Teilen jetzt das beste, was ja unter anderem bewiesen wird durch die Vereinbarungen zwischen der Generalkommission der Gewerkschaften und dem Zentralverband deutscher Konsumvereine, die bereits auf dem vorjährigen Genossenschaftstag in München bestätigt wurden. Von gewerkschaftlicher Seite werden sie auf dem in nächster Woche in Dresden stattfindenden Gewerkschaftskongress erst beschloffen werden müssen, doch ist es wohl zweifellos, daß sie gebilligt werden. Die Vereinbarungen zwischen der Leitung der Gewerkschaften und der Genossenschaften beziehen sich auf die Errichtung von Produktionsgenossenschaften, Anerkennung der gewerkschaftlichen Tarife, Verhängung von Boykotts, genossenschaftliche Pflicht der Gewerkschaftsmitglieder und Befähigung der Heimarbeit.

Die Anerkennung der Pflicht für die Genossenschaften, vorbildliche Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewähren, die billigen Heimarbeit- und Gefängnisarbeitsprodukte nicht zu führen und überhaupt den sozialen Pflichtkreis möglichst weit zu ziehen, hat aber auch ihre Reversseite. Die Genossenschaften werden dadurch belastet, sie sind außerstande, allen diesen Anforderungen nachzukommen und daneben auch noch die billigsten Preise zu gewähren. In der Regel wird man nicht feilschen, wenn man annimmt, daß außerordentlich billige Preise durch irgendein unsoziales Moment, lange Arbeitszeit, schlechte Löhne, Gefängnis- oder Heimarbeit bedingt werden. Es ist geradezu unmoralisch, unter allen Umständen den billigsten Preisen nachzulaufen; die Erkenntnis dieser Tatsache zu verbreiten, mißfällt die Konsumvereine angelegen sein lassen, und hoffentlich finden sie auch in dieser Hinsicht Unterstützung bei den Gewerkschaften und Verbänden bei ihren Mitgliedern. (Sehr richtig!)

Die Unterhandlungen mit der Generalkommission der Gewerkschaften erstreckten sich noch auf einen andern sehr wichtigen Punkt: auf die Vermeidung der Schäden des Volksversicherungswesens. Die Hebel, die mit dem privaten Volksversicherungswesen verknüpft sind, haben schon oft zu Entstellungen geführt; sie sind bekannt und gipfeln in einer Zerschlagung der breiten Volksmassen durch Verfall gegabter Prämien, deren Summe pro Jahr sich auf viele Millionen Mark beläuft. Generalkommission der Gewerkschaften und Leitung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine haben sich nun in eingehenden Beratungen mit der Frage beschäftigt, wie durch Anwendung des Grundgesetzes der Selbsthilfe den üblen Wirkungen der Volksversicherung entgegenzuwirken werden kann und sich geeinigt, eine gewerkschaftlich-genossenschaftliche „Volksfürsorge“ zu schaffen, die den Mitgliedern der Gewerkschaften oder Genossenschaften Gelegenheit geben soll, die Zwecke zu erreichen, die durch Beteiligung an privaten Volksversicherungen erstrebt werden. Das Statut ist in seinen Grundzügen fertiggestellt, es basiert auf dem Grundsatz, daß jeder Pfennig Beitrag, der eingezahlt ist, auch dem Einzahler wieder zurückerstattet wird. Über die Einzelheiten kann noch nicht beschloffen werden; Genossenschaftstag und Gewerkschaftskongress sollen sich nur im Prinzip bereiterklären, die „Volksfürsorge“ zu schaffen, die nähere Ausführung aber den Leitenden Körperschaften überlassen. Der Redner schloß folgende Resolution vor:

Der achte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 19. bis 21. Juni 1911 in Leipzig beauftragt den Vorstand und Ausschuss des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der Frage der allgemeinen Volksversicherung ihr Augenmerk zuzuwenden; und in Verbindung mit der Generalkommission der Gewerkschaften schlands Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, diejenigen Mißstände, die sich aus der heutigen Handhabung des Volksversicherungswesens durch gewisse Kapitalgesellschaften entwickelt haben, entgegenzutreten.

Eine Anzahl Genossenschaftler haben eine Resolution eingebracht, die die Beschlüsse der sozialdemokratischen Kongresse in Kopenhagen und Magdeburg begrüßt und hofft, daß sie die Vorurteile zerstreuen, die heute noch in manchen Arbeiterkreisen gegenüber den Konsumgenossenschaften herrschen. Nach kurzer Debatte wurden beide Entwürfe angenommen.

Hierauf erstattete Kretschmer (Hamburg) den Bericht über die Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Die Kasse hat sich gut entwickelt. Sie zählt jetzt 177 Vereine mit 4925 versicherten Personen und hat am 1. Januar ihre eigentliche Tätigkeit, die Auszahlung von Unterstützungen, begonnen, weil für die zuerst beigetretenen Mitglieder an diesem Termin die jährliche Karenzzeit abgelaufen war. Ferienheime sind noch nicht errichtet worden; die Errichtung einiger steht aber in Aussicht.

Der Bericht über die Unterstützungskasse wird zur Kenntnis genommen.

## Zweiter Verhandlungstag.

Leipzig, 21. Juni 1911.

Die Arbeiten des zweiten Hauptverbandstages werden eröffnet durch ein Referat von Professor Dr. Staudinger über das Konsumgenossenschaftliche Fortbildungs-wesen, das die hierzu gehörenden Fragen gründlich behandelt. Nach der Debatte findet nachstehende Resolution einstimmige Annahme:

Der Genossenschaftstag nimmt mit Befriedigung von dem Bericht über die Tätigkeit der Kommission zur Prüfung der Frage des Konsumgenossenschaftlichen Fortbildungsunterrichts Kenntnis und beschließt, diese Kommission unter dem Namen „Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine“ mit der Ausführung der weiteren notwendigen Arbeiten zur Förderung und Pflege des Konsumgenossenschaftlichen Fortbildungswesens zu betrauen.

Zusätzliche sind neben der Förderung des Konsumgenossenschaftlichen Bezirksvereinsamlungswesens auch Konsumgenossenschaftliche Bezirksunterrichtskurse einzurichten. Die Besoldung der erforderlichen Lehrkräfte und die Abrechnung der Lehrmittel hat aus den Mitteln des Bildungsfonds zu geschehen. Ueber weitere Aufwendungen aus diesem Fonds zwecks Unterstützung der Kursten entscheidet die Kommission selbständig.

Der Genossenschaftstag dankt allen denjenigen genossenschaftlichen und andern Organisationen und Personen, die zum Bildungsfonds beigetragen haben, für ihre Opferwilligkeit und fordert insbesondere die genossenschaftlichen Organisationen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine auf, durch Zusendungen zum Bildungsfonds und andre geeignete Maßnahmen das für die weitere Entwicklung des Konsumgenossenschaftswesens so überaus bedeutungsvolle Fortbildungswesen nach besten Kräften zu unterstützen.

Ueber genossenschaftliche Erfahrungen aus der Entwicklungsgeschichte des Verbandes süddeutscher Konsumvereine hielt dann Herr Staudinger einen interessanten Vortrag. Dann erstattete von Elm den Bericht des Tarifamts. Er gab die wichtigsten der gefaßten Beschlüsse bekannt und erörterte die Frage der Anerkennung der Tarife durch die Konsumgenossenschaften. Die bisherigen Konsumgenossenschaftlichen Mitglieder des

Tarifamts, v. Elm, Kretschmer, Nieger, wurden wiedergewählt und als Stellvertreter Postell und Arnold (Hamburg).

Den Bericht des Ausschusses erstattete gleichfalls v. Elm. Auf Grund der Resolution beantragte er die Entlastung des Vorstandes und Genehmigung der Verbandsrechnung.

Ein Vertreter eines sächsischen Konsumvereins fragt an, wie der Ausschuss über die Artikelserie des Herrn Kaufmann über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Konsumgenossenschaftsbewegung denkt. Diese Artikelserie hätte bei zahlreichen Mitgliedern der Konsumvereine Anstoß erregt. Von Elm erwiderte darauf, der Ausschuss habe nichts dagegen einzuwenden, daß Kaufmann seine Meinung über das erwähnte Thema geäußert hat. Das Recht der freien Meinungsäußerung werde Kaufmann unter allen Umständen vom Ausschuss zugesprochen. Der Redner verteidigte dann Kaufmann gegen Angriffe im Begrüßungsartikel der „Leipziger Volkszeitung“ und betonte, daß die praktische Tätigkeit von Kaufmann vom Ausschuss durchaus gebilligt werde. Unter lebhaftem Beifall der großen Mehrheit des Genossenschaftstages verteidigte darauf v. Elm den Neutralitätsstandpunkt der Konsumgenossenschaften, während Kaufmann in einer persönlichen Bemerkung erklärte, er halte an dem fest, was er geschrieben habe, und glaube, in Übereinstimmung mit dem gesamten Genossenschaftstag sich zu befinden, wenn er erkläre, es bleibe bei der Neutralität.

Die weiteren Gegenstände der Tagesordnung wurden nacheinander schnell erledigt. Nach Genehmigung der Verbandsrechnung erfolgte die einstimmige Wiederwahl des ausscheidenden Vorstandesmitglied Hagedorn. Die Ausschussmitglieder Staudinger, v. Elm und Kobbig wurden aufs neue in ihrer Funktion bestätigt. Nach Genehmigung der Voranschläge und Festsetzung der Verbandsbeiträge wurde darauf der Genossenschaftstag geschlossen.

## Provinz und Umgegend.

### Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg.

An die örtlichen Parteileitungen und Revisoren!

Werte Genossen! Das Geschäftsjahr schließt in unserm Parteiorganisationen mit dem 1. Juli jedes Jahres ab. Im Anschluß daran finden überall die Kreisgeneralversammlungen statt, denen vielfach ein gedruckter Jahresbericht vorzulegen ist. Es findet weiter der deutsche Parteitag statt, für den der Parteivorstand den Jahresbericht frühzeitig herausbringen muß. Das ist aber nur möglich, wenn die Abrechnungen für das laufende Quartal unbedingt pünktlich an die Kreisleitung eingefandt werden. Wenn auch nur eine Ortsgruppe im Rückstand bleibt, kann der Bericht der Kreisorganisation nicht fertiggestellt werden und die Folge davon ist, daß die übrigen Stellen die Berichte auch nicht fertigstellen können.

Wir richten deshalb noch einmal an die Parteimitglieder die dringende Bitte, rückständige Beiträge am Sonntag den 25. Juni zu zahlen. Die Beitragsstaffierung muß überall am nächsten Sonntag erfolgen. Am Montag haben die Ortsstaffierer mit den Beitragsstaffierern abzurechnen und im Anschluß daran die Quartalsabrechnung fertigzustellen. Die Revisoren sollen dafür Sorge tragen, daß spätestens am 29. Juni die Abrechnung geprüft werden kann. Die Vorsitzenden der Ortsgruppen haben dann die Abrechnung sofort an die Kreisleitung abzugeben.

Magdeburg, den 22. Juni 1911.

Dr. Mühlstr. 3, Telefon 1209.

Der Bezirksvorstand.

J. A. S. Weins.

## Patriarch Mahnke.

Roman von Ottomar Enting.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So wohl wie in dieser Zeit hatte sich Mahnke lange nicht gefühlt. Erhobenen Hauptes ging er seine Wege, arbeitete in den städtischen Dingen und war ein eifriges Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums. Und weil sein Sohn Pastor war, genoss er jetzt noch erhöhtes Ansehen und mancher kam zu ihm, daß er ihm eine Sache auf dem Rathaus vertreten sollte.

Eines Morgens klopfte es und herein trat, den hellblauen Kittel an und die Mütze mit dem rotgelackten Bande in der Hand, der fugehrunde kleine Dienstmann Biel.

„Guten Morgen, Herr Mahnke.“

„Na, Biel, was müßt Sie denn?“

„Na, Herr Mahnke, ich heß jo'n Saak, dat geiht nu nich länger, un dor wull ich Se beed'n, wat Se dor nich bi'n Magistrat mal über reden wull'n.“

„Wat denn, Biel?“

„Ja, Herr Mahnke, ich bin jo nu de Präsident vun de Swienskass'“

„Samull.“

„Un nu mütt ich doch od dafür uppassen, dat dat mit de Swiens hier all goot geiht. Wenn sie krank wardn un affstarb, denn hett uns' Verzeigerung ja blot wat to behahlen.“

„Dat is wol so.“

„Ja, Herr Mahnke, un dor meen ich, wat dor nich'n Gefeh maht wardn kann, dat de ol Nachwächter Peterjen nich mehr jede Nacht in unse Straat tuten dörf.“

„Warum denn, Biel?“

„Sehn Se, Herr Mahnke. Wat da Swien is, wat ich mi fett maak, dat waßt immer vun dat Tuten up un mir Nahwer Langfeld sin od. So'n Diert hett ja doch Gemüt. Herr Mahnke, un wenn dat nu alle Stunn' tuten hört, denn kriegt dat dat mit de Angst un meent, dor is hier un dat kann nich rut un wat weel ich, wat sich jo'n ol Swien dor junst noch allens bi denkt. Un denn, Herr Mahnke, wat kommt dorvur? Dat geiht eeniack mit dat Fett torügg, un mir leewe Fru kann noch jo goot fodern, dat helpt all nig. Slap mütt dat Swien bór allen Dingen hebben, un

dorum dörf dat nich in Angst jagt wardn. Dat kann ich Se seggen, Herr Mahnke, un dat seagt mir leewe Fru od: min hett all jo'n richtigen leidenden Zug un den linken Nusen. Dat giffst mein Dag keen regulären Swienskop.“

„Un Se meenen warrafftig, dat dat vun dat Tuten herkümmt, Biel?“

„Dat's so gewiß as Gotts Wort, Herr Mahnke. Ich gab un all wichtig Röh mit de Swiens un un weel mit de Kreatur Weisheit. So'n Diert hett od sin Verstand, aber dat is für den Speck gor nich goot. Mal harr ich een, dat kunn un öntlich verstaht, wenn ich mit em spreek. Dor bruukt ich man blots „Stlaas“ to seggen, denn jökel dat mit dat eene Uhr. Aber dat hett od to veel nadacht, Herr Mahnke, dat hett sich mit de Vermunft övernehmen, denn dat Sreck meer lang nich strüppig genug un de Wust meer nicht so hartlich, as se sin schall. Ne, Herr Mahnke, dat Tuten bi nachtslaven Tid mütt udhörn. Ich segg, jo'n ol silt Diert dörf nich in sin Roh stört wardn. Dat hett genoa dormit to dohn, da dat an sin tokiünftigen Verof as Wust un Schinken denkt. Me Nebenbedäftigung is mir Genanes. Dorum meen ich: Peterjen bruukt ja bi uns nicht to tuten. In un' Straat wahren blots orntliche Lüüd, de keen Nachwächter nödig hebben un de mahrfsten hölln sich 'n Swien. Wenn he vun Nuts megen tuten will, denn lat em dat doch bi Dag dohn, der hünd de Swiens waak un meeken, dat dor immer een is, der se rut leet, wenn dor Düer utkümmt. Können Se uns dat nicht besorgen, Herr Mahnke?“

„Na, Biel, dat ward wol swat gahn.“

„Ja, Herr Mahnke, denn is dat min Pflicht, denn mütt ich als Präsident vun de Swienskass' en außerordentliche Generalversammlung inberopen, un denn laten mi en Heilichheit. Na un denn? Wat will de Magistrat denn maken? Denn mütt he ceusach dat Tuten udhörn laten. Aber ich lam ja leewer in Freedem mit den Herrn Burmeister ut, id dreeg em jo immer de Kuffers to Bahn, wenn he mal verreihen deit. Un mi hünd jo od junst ganz tofreeden mit em. Blots nich dit Tuten bi nachtslaven Tid.“

„Ich will mal sehn, wat sich machen leif, Biel.“

„Denk ich mi od Herr Mahnke. Wi taln un' Stüer jo goot as de annern Börgers, un denn können mi od verlangen, dat de Stadt uns nich de Swiens bi ehr Geschäft hört. Sehn Se mal to, Herr Mahnke. Un wenn dat wat

ward, denn kann 't Se seggen: ich heß junst immer bi den olu Pastor Borchert maken laten, aber wenn ich denn mal wedder Kinddöpp heß, denn lat ich od mal bi Ehrn Söhn maken. De kann jo od all ganz nett preestern, un Kinddöpp is jo od nicht so swar. So'n silt Worm denkt sich jo noch nit dorbi, wenn dor od'n jungen Anfänger öwer em preestert.“

„Na, dat is nett vun Se, Biel, dat Se an mi denken müßt.“

„Ja, Herr Mahnke, een mütt den annern immer in de Hand arbeiden. Up de Ort müßt wi un' Roggenstedt wol hoch kriegen, wal? Aber dat irste is, dat de Swiens ehr Roh kriegen. De hünd de Nährstand, Herr Mahnke, un darum mütt man se achten.“

„Dat stimmt, Biel.“

„Na, denn nehmen Se 't od man nich öbel, Herr Mahnke.“

„Ich bewohre, Biel, dorfür bin ich jo dor.“

„Meen ich od, Herr Mahnke. Denn adüß.“

„Adüß, Biel.“

Damit zog der fugehrunde kleine Präsident von der Schweinskasse wieder ab, stolz in dem Gefühle, seine Pflicht für seine lieben Beslegetoblenen getan zu haben und mit einem Anliegen an den rechten Mann gekommen zu sein.

Selch ein Vertrauen besaß Woldemar Elias Mahnke bei seinen Mitbürgern.

Mitten in diesem geruhamen Bürgerleben traf Vater Mahnke ein harter Schlag. Rudolf bestand das Examen nicht. Das hätte ich sein sollen, dachte Ernst, ihm wird natürlich alles verziehen. Aber er läuschte sich dieses Mal doch in seinem Vater, denn der war ernstlich böse auf seinen Ningsien.

„Einmal geb ich ihm nun noch Frist, daß er es nachholen kann,“ sagte er, „und wenn er es dann nicht erreicht, kommt er hier zu mir ins Geschäft. Dann ist all das schöne Geld umsonst ausgegeben. Und wenn er mir noch mal Schulden bringt, soll er mal was sehen. Nein, das muß ich Dir lassen. Ernst, da bist Du ein ganz anderer Mensch. Du hast es iden zu etwas gebracht. Rechnungen habe ich auch von Dir nie gefriegt.“

(Fortsetzung folgt.)

Wahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Parteienoffen! Die diesjährige Generalversammlung unserer Kreisorganisation berufen wir hierdurch auf

Sonntag den 6. August d. J.,

vormittags 11 Uhr, nach Salzwedel, Restaurant zum Bürgergarten ein. Als Tagesordnung schlagen wir vor:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes.
2. Der Stand der Agitation und die kommenden Reichstagswahlen.
3. Der diesjährige Parteitag und der Bezirkskongress.
4. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
5. Anträge und Sonstiges.

Wir ersuchen die Delegierten, nach § 7 unserer Vereinsstatuts die Wahlen der Delegierten vornehmen zu lassen und weisen ausdrücklich darauf hin, daß Ortsgruppen bis zu 25 Mitgliedern nur einen Delegierten entsenden können.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Niederndobelen, 22. Juni. (Eine Gemeindevorstandersitzung) findet am 23. Juni im Mattheischen Lokal statt. Tagesordnung: Rechnungslegung der Gemeinde- und Schulaffe 1910; Bewilligung eines Beitrags zu den Kosten der hiesigen Schweifestation; Wahl einer Pfaffenkommission.

Afen, 22. Juni. (Vohabewegung.) Auf den Kohlenruben der Deutschen Solbawerke geht es auch in der Belegschaft der drei Schächte. Der Lohn war bisher sehr gering, und die Arbeitererschaft suchte dort nur in der dringendsten Not Arbeitsgelegenheit.

Afcherleben, 22. Juni. (Die Gewerbegerichts wahl) findet hier am Freitag den 23. Juni statt. Die Liste der freigeordneten Arbeiter beginnt mit Max Kluge.

Barby, 22. Juni. (Das Begräbnis) der Genossin Minna Pöge fand unter starker Beteiligung am Mittwoch statt. Am Grab sang der Arbeiter-Gesangverein das Lied „Zum Reich der Gräber“.

Burg, 22. Juni. (Auf der Suche nach Gasabnehmern?) Die Lage unserer alten Gasanstalt am Bahnhof sind beunruhigend. Die neue wird bedeutend größer werden, sie teiler natürlich auch eine neue Stange Geld.

(Die Harzreise der arbeitenden Jugend Burgs) ist nun endgültig auf den 16. Juli festgesetzt. Die Eltern und Freunde der Jugend sind willkommen.

(Bildungsausgleich.) Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin sollte sich jetzt mit einer Dauerkarte, die ihnen von den Unterleitern ihrer Gewerkschaft angeboten werden, versehen.

(Der Umzug zum Gewerkschaftsheim) am 9. Juli ist genehmigt. Die Vorstände wollen in ihren Gewerkschaften dafür Sorge tragen, daß der Umzug den 20-jährigen bei weitem überwiegt.

Halberstadt, 22. Juni. (Für Sammeln von Kaffee- und Teeholz.) Bedürftige Einwohner, die zum unentgeltlichen Sammeln von Kaffee- und Teeholz im Gung die Erlaubnis für das Jahr 1911/12 nachsuchen wollen, können sich in der Zeit vom 22. bis 30. Juni vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 13, melden.

(Schwerer Automobilunfall.) Am Dienstag abend gegen 8 Uhr fuhr der Arzt Dr. Koppel aus Strehde mit seiner Frau im Automobil auf der Straße nach Halberstadt.

Dietrichleben, 22. Juni. (Eine öffentliche Versammlung) fand am Dienstag abend im Saale von Leo Schröder statt. Anwesend waren 30 bis 40 Personen.

(Mündlich.) Wegen einer mündlichen Stimmabgabe wurde der beim Schlichteramt in Arbeit stehende Gefelle als Kandidat ausgewiesen. Der Stimmabgabebefehl wurde durch einen Polizeibeamten mündlich überbracht.

wahrscheinlich nicht für nötig gehalten, obgleich es Borchardt ist, daß man dieses schriftlich mitteilen und eine Ausweisungsfreie darin vermerkt.

(Die hiesige Zuckerraffinerie) hat vor einigen Tagen ihren Betrieb eingestellt, weil ein Mangel an Arbeitskräften eingetreten ist.

Barby, 22. Juni. (Mit unserer Gasanstalt wirds etwas!) In der letzten Gemeindevorstandersitzung wurde über die Angebote einzelner Firmen und auch über ein solches wegen direkter Gasversorgung von Burg verhandelt.

Quedlinburg, 22. Juni. (Das „Quedlinburger Kreisblatt“) nimmt von der Verbreitung des Flugblattes „Wie das Quedlinburger Kreisblatt läßt“ Notiz und tut dabei so, als ob es der Inhalt des Flugblattes gar nichts angehe.

Stassfurt, 22. Juni. (Nochmals Neustadt.) Das Abmontieren der Pumpen und ihre vorläufige Verbringung nach einer höheren Sohle hat am Mittwoch bereits begonnen.

(Der Kornblumentag) hat das magere Ergebnis von 1538 Mark erbracht. Herr Bahnwärter Hillmer ist derjenige gewesen, der bei dem vorherigen Erraten des Ergebnisses dieser Zahl mit 1540 Mark am nächsten gekommen ist.

(1000 Mark.) In der Nacht zum 16. d. M. ist der Förderturm des zur Grube Johanne Henriette in Unseburg gehörenden Richard-Schachtes abgetragen und in der folgenden Nacht ein zur Grube gehörender Schuppen.

Stendal, 22. Juni. (Rücksichtslose Hansagraber.) Unsere Stadt hat eine Wasserleitung und wie überall haben die Hausbesitzer, wenn es irgend ging, die Kosten auf die Mieter abgewälzt.

Wer hat nicht in letzter Zeit über den unerbittlichen Staub geklagt! Schlimm genug, wenn er vom Wind aufgewirbelt wird.

Solche Schweinigel von Hausbesitzern wird es auch noch an anderen Orten geben. Sie können eben die gute alte Zeit mit ihren grünlich leuchtenden Rauchgüssen und dem fauligen Geruch nicht vergessen.

Thale, 22. Juni. (Zum Verbandstag der evangelischen Arbeitervereine.) In aller Ruhe, beinahe unter Ausschluß der Öffentlichkeit, haben die Verhandlungen des mitteldeutschen evangelischen Arbeiterverbandes stattgefunden.

Die große der Mitgliedschaft gegenüber war es, wurde bescheiden verurteilt. Generalsekretär Martin aus Witten erklärte, es sei nicht wahr, daß die evangelischen Arbeitervereine von der Regierung und dem Kapital großgeheißt seien.

einer andern Gewerkschaft beizutreten. Von den Geistlichen wurde auf lebhafteste bekämpft, dann wurde der Antrag einer siebenköpfigen Kommission überwiesen.

Briefkasten.

Quedlinburg. Ihren Wunsch „warten“ wir nicht erfüllen; da würde zu weit führen. Unger, Scherleben. 1. Ohne besondere Genehmigung nicht über 10 Uhr abends. 2. Sie müssen zahlen. 3. Sie müssen polizeiliche Genehmigung nachsuchen.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Saalfeld, Mücheln), date, and water level (+/-). Includes sub-sections for 'Haustrut und Saale' and 'Mücheln'.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 21. Juni. Aufgebote: Rechnungsführer Reinhold Voigt hier mit Anna Meyer in Marienfeld. Regier.-Bauführer David Bern Franz Altenberg hier mit Charlotte Luise Mathilde Anna Lütze in Berlin.

**Reunion**



**Lookout**  
mit Gold-oder Korkmundstück  
Vorzügliche  
**3 Pfg**  
Cigarette

**Hochwichtig! Staunenerregend!**  
**Grosser Inventur-Verkauf**  
nur kurze Zeit

**ca. 10000 Dosen Ia. Fischwaren**  
zu fabelhaft billigen Preisen.

Hering in Gelee	1-Pfd.-Dose 27	2-Pfd.-Dose 48	4-Pfd.-Dose 96	8-Pfd.-Dose 1.50
Aal in Gelee	1-Pfund-Dose 78	2-Pfund-Dose 1.50		
Bismarckheringe	2-Pfund-Dose 62	4-Pfund-Dose 96		
Bratheringe	2-Pfd.-Dose 45	4-Pfd.-Dose 65	8-Pfd.-Dose 1.08	16-Pfd.-Dose 1.80
(Keine Norweger) — in Champignon, ohne Kopf 65				
Russ. Sardinen	Post-Patent 1.25	Post-Patent 1.15	1/2-Post-Patent 65	
Hochfeiner geräucherter Lachs in Scheiben	1-Pfd.-Dose 1.60	1/2-Pfd.-Dose 85		
Oelsardinen	36 46 56 66	1/2-Dose 1.02	1/4kg-Dose 1.50-2.30	
Sardellen	1-Pfund-Dose 85	10 Pfund 7.50		

**Fischgrosshandlg. Aug. Richter**  
Magdeburg, Breiteweg 89/90. — Fernruf 2953.  
Mehrfach prämiert.

**Schulartikel** empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

**Freitag früh**  
**frisch eintreffend**

→ eine Ladung

**Erdbeeren**

große deutsche Früchte  
zum Einmachen besonders geeignet

6-Pfund-Korb inkl. Korb **2.00** Pfund **38** Pf.

**Racaseh**

**Leihhaus**  
von 2264  
**Max Haacke**  
Sudenburg, Kroatoweg 18  
beleibt alles.  
Neue Kinderanzüge u. Jackett-anzüge, Herren- und Damen-uhren, Herrenschuhe, Kinder-schuhe, Wecker billig zu verkaufen.  
Max Haacke.

**Hochmod. Anzüge**  
a. Stück 12 Mk. 1. Ausfächer verkauft 2659  
**Max Eckstein, Sartfr. 8.**

**A. Scholz Ww.**  
Lübecker Str. 22  
empfiehlt  
**Taschenuhren, Hängenuhren, Wand- und Weckeruhren** in allen Preislagen.  
**Gold-, Silber-, Allend- und optische Waren.**  
Grammophon u. Platten von 2.00 Mk. an. 1 Schachtel Nadeln gratis. — Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden preiswert und sauber ausgeführt.  
2612

Neubes. Sofa 28 Mk., Plüschsofa, hochfein, 48 Mk., Kinderwagen, 5 Mk., Sportwagen, 4 Mk., Molkenst. 54, u. 1.  
Laden mit Wohnung auf dem Lande od. in kleiner Stadt in d. Umgehung von Magdeburg zu mieten gesucht. Off. m. Preis u. K. M. 100 an die Exped. d. „Volksstimme“.

**Rich. Kruse**  
M. Neustr. Lübecker Str. 22  
ist und heilt die Leistenleiden und bittige Reizungquelle für  
Fackel- und Nähmaschinen, Sägen, King- und Waschmaschinen.  
**Sächs. Maschinen-Industrie.**  
Vernicklung - Emaillierung  
Heute Freitag: Frische Würst, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Brotschneider  
**Burg. Burg.**  
Wasch- und Plättanstalt  
Frauenlob, Unterm Hagen 25  
Annahmestellen:  
Kaiser-Friedrich-Str. 43  
Gartenstraße 36  
empfiehlt sich für feine Wäsche, Manschetten, Kragen, Oberhemden, Westen, Blusen, Ballkleider usw.  
2593

**Kauft nur Krenmlings Nährwieback!**  
2601

**Herren- u. Damenrad**  
neu, großartig, sportbillig. Goeko, Goldschmiedebrüde 5. 1. 2678  
Ein gutes sauberes Bett, ein Kasten Handtücher sowie ein Stück Reinleinen, geeignet für Bett- und Leibwäsche, sofort sehr billig z. verk. Fürstenw. 20, vorn 4. Et. 1. Nähe Haselbuckplatz.  
**Sachet-Anzüge**  
von 11 Mk. an, zum Ausfächer, verkauft Grimmling, Jüterbooplatz.  
**Damenuhr** mit eleg. Kette mit deutsch. Reichsstempel versehen 7.00 u. 8.50 Mk. Orelangstr. 4.  
**Schokoladengeschäft**  
billig zu verkaufen. Offerten unter A. G. 106 an die Expedition der „Volksstimme“, Gr. Mühlstr. 3.  
Singer-Nähmaschine, tabellos gut nähend, 18 Mk. Goeko, Goldschmiedebrüde 5. 1. 2677  
**Eleg. Damenrad** billig zu verkaufen.  
Richter, Küngstr. 17. 1.

**Stauffurt** Zum Blätten feiner Wäsche empf. sich Frau Helene Blume, Landwehrstraße 12. 2727  
**Eine flotte saubere Plätterin** und ein Plättlehrling sofort gesucht.  
Färberei Marr 3116  
103 Lübecker Str. 103.  
**Grammophon mit 24 Platten**  
ist zum Spottpreis von 40 Mk. zu verkaufen.  
Salbe, Grünanger Straße 4.  
**Junge unabh. Frau od. Mädchen** wird für eine Schmalzfabrik geb. zu erf. in d. Exp. d. „Volksst.“  
**Wohnung** zum 1. Oktober zu vermieten.  
Ottersleben, Halberstädter Straße 84.

**Aus erster Hand** kaufen Sie Ihre **Brautausstattungen** sowie säm. Möbel, Spiegel, Porzellanwaren am billigsten und reellsten in der 2636  
— Möbelgeschäfterei von —  
**Gustav Meinecke**  
Magdeburg, Marstallstr. 7  
Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang erbeten.

**Für Kellner**  
**Extra-Verkauf**

**Sie können Geld sparen!**

wenn Sie jetzt Ihren Bedarf bei mir beden. Nur preiswerte Qualitäten erhalten Sie bei mir. S. B.: Ein Posten 2575

**Kellner-Anzüge** aus gutem Kammgarn, richtiger Schnitt, tabellos gefertigt  
17.75 21.50 24.50 27.50

**Kellner-Jacketts** aus gutem Kammgarn, langes Fasson, mit Blocktasche, nur soweit Vorrat  
7.25

**Kellner-Hosen** aus gutem Kammgarn, mit Gefäßtasche, solange Vorrat  
3.60

**Kellner-Schnürstiefel** leicht und elastisch, haltbare Qualität  
6.25

**F. Pützkuhl**  
Lübecker Straße Nr. 120  
Hüte, Mützen  
Schirme, Handschuhe  
Wäsche, Kraw.  
Hosenträger  
Stücke etc.

**Salbke.**  
Jeden Freitag: 2715  
**Frische Würst und Fleisch.**  
A. Kreisler, G. Jäger Str. 4.

**Salbke** Schönebecker Str. 19a an der Süße. 2614  
Jeden Freitag  
**Frischen Seefisch** sowie alle Marinaden und Räucherwaren.  
Fischhandlg. Bertha Töpferwein.  
**Westerhüsen.**  
Zigarren und Zigaretten  
empfiehlt 2834  
Walter Ober, Schönebecker St. 59.

**Adolph Michaelis**  
Ratswageplatz Nr. 1, an der Fontäne neben der Post.

Versand nach auswärts

**Stahlkammer-Zigarren**  
Extrafeine Sumatra-Havanna  
Nr. 6 = 60 Mk. Nr. 10 = 100 Mk.  
Nr. 8 = 80 Mk. Nr. 12 = 120 Mk.  
Nr. 15 = 150 Mk.  
Bei Abnahme von 100 Stück 5% Rabatt.  
Exquisite milde Qualitäten, hochedel, würziges Bukett.

**Carl Ed. Voigtländer**  
Himmelreichstr. 24 | Breiteweg 41 | 2613  
Bankhaus Freise | Ecke Königshof  
Lübecker Str. 22a | Grosse Diesdorfer Str. 218  
gegenüber der Nikolaikirche | Ecke Annastrasse  
In Halberstadt, Breiteweg 47.  
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Von 20 Mark an portofrei

# Sogar die Kinder erzählen davon

daß die Preise bei Ohlrogge fürchterlich billig sind  
daß die Qualitäten aller Stoffe ganz vorzüglich und unverwundlich sind



**Freitag** :  
den 28. Juni  
**Sonnabend**  
den 29. Juni  
**Montag** :  
den 30. Juni

## Drei billige Tage!

Wegen bevorstehender Inventur verkaufe ich an diesen 3 Tagen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen:

**Trikot-Wäsche** :  
**Strümpfe** für Herren, Damen und Kinder  
**Reizende Tücher** - u. Wirtschaftsschürzen  
**Kinder-Schürzen** in modernen, reizvollen Fassons -  
**Taschentücher**  
**Bettfedern** gute reine Qualitäten  
**Ganz besonders billig**  
**Schürzenstoffe** in vorzügl. waschbaren Qualitäten u. Mustern  
Serie 1 ca. 80 cm breit früher bis 85 Pf. jetzt pro Meter 49 Pf.  
Serie 2 ca. 120 cm breit früher bis 1.20 jetzt pro Meter 69 Pf.

**Reste** von  
**Herrenstoffen** für ganze Anzüge, Hosen und Kinder-Anzüge passend  
**Wollene und waschbare Kleiderstoffe** für Kleider und Blusen  
**Bettzeuge** u. **Barchente**  
**Hemdenstücke, Handtücher etc.** sind in allen Längen vorhanden  
**Reste** sind in allen Längen vorhanden  
Die Preise sind unerreicht billig!  
Verkauf nur im Engros-Geschäft!

**Fertige Damen-Wäsche** Hemden, Brilleider, Nachjacken, Unterröcke  
**Sommer-Unterröcke** elegante, wasch-echte Artikel -  
**Korsette** nur gut sitzende Fassons  
**Umschlagelächer** in feinen, geblegenen Qualitäten  
**Damen-Gürtel** ganz modernste Ausführungen  
**Ganz besonders billig**  
**Bunte Bettzeuge** in guten wasch-echten Qualitäten  
Serie 3 früher bis 75 Pf. jetzt 45 Pf. nur pro Meter  
**Satin-Bettbezüge** in prachtv. Must. nur sol. waschbare Qual.  
Serie 4 früher bis 75 Pf. jetzt 45 Pf. nur pro Meter

# 3 billige Tage! Hermann Ohlrogge 3 billige Tage!

Tuchversandhaus  
Magdeburg - Neustadt, Rogätzer Straße 43/54  
Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, Linie 5.

# Gewerkschaftskartell Langermünde

Unser diesjähriges  
**Gewerkschafts-Volksfest**  
findet statt am Sonntag den 25. Juni und 2. Juli in den Anlagen der „Stadt Magdeburg“ (Zuhälter-Platz).

**Programm:**  
Am 25. Juni, nachmittags 3 Uhr: Umzug durch die Straßen der Stadt (Abmarsch Punkt 3 Uhr von „Stadt Magdeburg“ aus). - Nach dem Umzug: Festrede. - Nachdem: Volksbelustigungen jeglicher Art.

**Tanz im Saal und Zelt.**  
Am 25. Juni, abends: Aufsteigen von Riesen-Luftballons.

Am Sonntag den 2. Juli d. J.:  
**Abbrennen eines Brillant-Feuwerwerks!**  
Wir richten an die Gewerkschaftsmitglieder sowie an deren Frauen das dringende Ersuchen, sich an dem Umzug sowie an den sämtlichen Veranstaltungen rege zu beteiligen. Kinder unter 14 Jahren dürfen am Umzug nicht teilnehmen.  
Der Vorstand.

# Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.  
- Bureau: Große Storchstraße 7, 1 Treppe. -  
Das Bureau ist geöffnet: 8 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr.  
- Fernsprech-Anschluß Nr. 2870. -  
Sonnabend den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr,  
im Sachsenhof, Große Storchstraße 7

## Außerordentl. Versammlung

sämtlicher Bezirke.

**Tagesordnung:**  
1. Beschlussfassung über Anschließ an die zu errichtende Zentralbibliothek und eventuell Erhöhung der Kartellbeiträge.  
2. Vortrag über die Tarifverträge, ihre Entwicklung zu Reichstarifen, und welche Folgen haben die letzteren für die Arbeiterchaft?  
3. Diskussion.  
Werte Kollegen! Da die Errichtung der Zentralbibliothek ganz natürlich auch eine Erhöhung der Kartellbeiträge erfordert, ist es notwendig, daß die Kollegen zahlreich und pünktlich erscheinen.  
Die Verwaltung.  
Unser Stiftungsfest findet am Sonnabend den 15. Juli im „Luisenpark“ statt und sind die Programme im Bureau und bei den Kassierern zu haben.

## Wohin?

Sonntag den 25. Juni  
**Nach Gr.-Ottersleben**  
zur Kaninchen-Schau in Brandts Restaurant.  
Großes Preis-Schießen und Verlosung.  
Eintritt freil. 2731 Der Vorstand.

## Stephanshallen

Große Zunkerstraße 18  
Spezialitäten-Vorstellung  
**Neue Kabarett-Typen!**  
**Sudenburg**  
Kinematograph-Theater Union  
Im Programm bis Freitag  
enthalten:  
Die Sonne bringt es an den Tag  
Wildwest-Schlager  
Alter und Jugend  
spannendes Drama 567

## Olvenstedt.

**Arbeiter-Athletenklub Eiche.**  
Sonntag den 25. und Montag den 26. Juni  
im Garten des Herrn Ewald Schlerwage  
**25 jähriges Vereinsjubiläum**  
verbunden mit Bannerweihe  
unter Mitwirkung der Bundesvereine des 8. Kreises, der Olvenstedter Vergnügungsvereine und der freien Gewerkschaften

## Fest-Programm

Sonntag den 25. Juni, morgens 6 1/2 Uhr  
**Frühkonzert im Garten**  
Von 11 bis 1 Uhr  
**Empfang der fremden Vereine**  
Punkt 3 Uhr  
**Einweihung des Banners**  
bei Matzdorf  
3 1/2 Uhr  
**Großer Festzug**  
Nachdem letzteren sämtlicher Vereine und großes Gartenkonzert  
Abends 7 Uhr  
**Festball bei Matzdorf u. Frohme**  
Eintritt 30 Pf. Eintritt 30 Pf.  
Montag den 26. Juni  
**Großes Kinderfest im Garten.**  
Erwachsene 15 Pf. Kinder 15 Pf.  
Abends **Ball** bei Matzdorf.  
Doppel-Orchester.  
Hierzu ladet ein Das Festkomitee.

# ZENTRAL THEATER

Zum 14. Male!  
**Der große Schläger**  
**Grigri**  
2542 Operette von  
Paul Lincke.

# Viktor-Theater

Freitag den 28. Juni  
Drittes Gastspiel des Herrn  
Dr. Heinz Senger.  
**Nur ein Traum**  
Sonnabend den 29. Juni  
Viertes Gastspiel des Herrn  
Dr. Heinz Senger.  
**Buridans Esel**

# Vorzugsbillet

Vorzeiger dieser Annonce  
zahlen im  
**Kaiser Theater**  
Montag  
Mittwoch  
Sonnabend  
Kinder  
5 Pfg.  
Erwachsenen  
15 Pfg.  
Programmwchsel  
Dienstag und Freitag  
heute als Einlage  
die längste und sensationelle

# Sherlock Holmes

Serie. Dauer derselben  
ca. 3/4 Stunde.

# Todesanzeige.

Hierdurch die Frauermachricht, das am Mittwoch früh nach kurzem, schmerzem Leiden unsere liebe Tochter  
**Lucie**  
im zarten Alter von 5 1/2 Jahren durch den Tod uns plötzlich und unerwartet entrisen wurde. Dies mit der Bitte um Milles Beileid.  
Familie Rudolf Schiller.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, vormittags 11 Uhr, vom Trauerhaus, Ebelstraße 81, aus statt.  
Die Beerdigung gegen Frau Auguste Albrecht nicht hierdurch jurid.  
**Frau Martha Fröhlich**  
Groß-Dittersleben.  
Gr. Mähgr. 9, 1 Tr.  
**Otto Kaphengst**  
Bettfedern- und Inlett-Spezialgeschäft, 2637  
Keine Ladenmiete und Nebenstellen. - Durchaus sachmännliche Bedienung.

# Stauffurt

Sonnabend den 24. Juni, abends 8 Uhr,  
im großen Saale des „Fürstehofes“  
**Große öffentliche Volksversammlung!**  
Tagesordnung:  
Die neue Reichs-Verfassungsordnung und die elch-lehringische Verfassung.  
Referent: Reichstagsabgeordneter Albrecht.  
Die Parteileitung.

# Georg Winters Gesellschaftshaus

Rogätzer Strasse 80.  
Sonnabend den 25. Juni  
**Großes Kinderfest**  
Für allerlei Belustigungen ist gesorgt  
Arrang. Louis Kaber.  
Im Saale jeden Sonntag

# Tanzkränzchen

Jeden Freitag  
**Freikonzert der Mischen Musikschule**  
Sonder empfehle ein gutes Glas Bodenseewein, H. Berliner Weißbier.  
In jeder Tageszeit Pilsenerbier, Juraerische.  
Gegebenst ladet ein  
Bei Regenwetter findet das Kinderfest 8 Tage später statt.

# Naturheilverein Gr.-Ottersleben

Sonntag den 25. Juni, im neu renovierten Sonnabend  
**Großes Sommerfest**  
den mit **Kinderfest**  
Anfang 3 Uhr nachmittags. - Preis pro Person 10 Pf.  
Alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich hierzu eingeladen.  
Der Vorstand.

# Burg

**Max Reischels**  
Elegante Riesen-Welt-Arena  
ist hier eingetroffen und gibt am Freitag den 22. Juni, abends 8 1/2 Uhr, die erste große  
**Eröffnungs-Vorstellung**  
Aufsicht von Schiller (Damen u. Herren) nur 1. Rang.  
Sonnabend findet zwei große Festveranstaltungen statt, nachmittags 4 und abends 8 Uhr.  
In nächster Zeit ladet ein Die Direktion.

# Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.  
Bureau: Gr. Mühlstraße 3, 1 Tr. - Telephon-Anschluß Nr. 1912.  
Sprechstunden nur wochentags am Sonntag von 9 1/2 bis 12 Uhr, am Montag von 6 bis 7 Uhr.

## Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Niederndorferleben im Lokal des Herrn Otto Hein.  
Bezirk Olvenstedt beim Gastwirt Frohme.  
Auf der Tagesordnung dieser Versammlungen steht:  
1. Vortrag, 2. Verbandangelegenheiten, 3. Verschiedenes.  
Referenten sind die Kollegen Brandenburg und Hübinger.  
Im Starbenhang ist das Geld 978 fällig.  
Mit Gruß Die Verwaltung.

# Baugenossenschaft Aschersleben

- G. m. b. H. -  
Sonntag den 25. Juni 1911, nachmittags 3 Uhr,  
findet im Fürstehof ein

## Außerordentl. Generalversammlung

statt, zu welcher wir unsere Mitglieder freundlichst einladen. Mitgliedskarte ist vorzulegen.  
Tagesordnung:  
1. Geschäftsbericht.  
2. Beschlussfassung über unser Bauprojekt und einen mit dem Magistrat abzuschließenden Vertrag.  
3. Erweiterung des Aufsichtsrats.  
Der Aufsichtsrat, J. A.: Paul Sauer.

# Konsumverein für Aschersleben u. Umg.

- G. m. b. H. -  
Am Montag den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Otto Wilcke (Bräu von Pressen)  
**Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vorstand- und Aufsichtsratswahlen.  
2. Geschäftliches.  
Die Mitgliedskarte ist am Saalzugang vorzulegen. Zu zahlreichem Besuch der Versammlung ladet freundlichst ein  
Der Aufsichtsrat, J. A.: Max Függe, Vorsitzender.

# Burg

**Max Reischels**  
Elegante Riesen-Welt-Arena  
ist hier eingetroffen und gibt am Freitag den 22. Juni, abends 8 1/2 Uhr, die erste große  
**Eröffnungs-Vorstellung**  
Aufsicht von Schiller (Damen u. Herren) nur 1. Rang.  
Sonnabend findet zwei große Festveranstaltungen statt, nachmittags 4 und abends 8 Uhr.  
In nächster Zeit ladet ein Die Direktion.



Vom Seemannsstreit.

Antwerpen, 22. Juni. Gestern ist es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Seemannsstreikern und Arbeitwilligen gekommen. Einer der Seemannsstreiker im letzten Augenblick auf einem Dampfer Dienst zu tun. Der Kapitän nahm die Hilfe der Polizei in Anspruch und ließ den Vertragsträger in einem Wagen nach dem Booteschiffen, das ihn an Bord brachte. Als die Streitenden von diesem Transport hörten, untrugten sie den Wagen und versuchten den Matrosen der Polizei zu entreißen. Esfi ein starkes Polizeigebot konnte die Menge zerstreuen. — Die Zahl der in Hafen liegenden Schiffe, die diesen nicht verlassen können, mehrt sich, zumal auch deutsche und nordische Matrosen sich jetzt an Ausstand beteiligen. —

London, 22. Juni. Mehrere hundert Matrosen der Union-Castle Company, die sich seit mehreren Tagen im Ausstand befinden, so daß die Gesellschaft bereits die angekündigten Fahrten ihrer Dampfer nach Spithead aufgeben zu müssen, haben sich bereit erklärt, bis zum Ende der Periode den Dienst zu verrichten. Der Generalsekretär Wilson der Seemanns- und Pelzer-Vereinigung hat der Union-Castle Company mitgeteilt, daß das „patriotische Ereignis der Krönung“ die Seeleute hierzu veranlaßt habe. Sie wollen nicht, daß die Festlichkeiten irgendwelche Störungen erfahren. Nach Beendigung der Krönungsfeierlichkeiten werden die Matrosen sofort wieder in den Ausstand treten. —

Rigo, 22. Juni. Die Pelzer des auf der Fahrt nach Amerika befindlichen englischen Dampfers „Honorius“ haben im Hafen von Rigo plötzlich ihre Teilnahme am internationalen Seemannsstreit erklärt und die Arbeit niedergelegt. Der Kapitän des Schiffes mußte den Ausständigen eine Lohnerschöpfung von 10 Schilling den Monat gewähren, damit sie die Arbeit wieder aufnehmen und der „Honorius“ seine Reise weiter fortsetzen konnte. —

Liverpool, 22. Juni. Die Cunardlinie hat sich mit ihrem Personal geeinigt, desgleichen die White Star Line. —

Amsterdam, 22. Juni. In der vergangenen Nacht trafen mit der Bahn etwa 30 deutsche Seeleute als Streikbrecher ein und begaben sich nach dem Bureau der Compagnie Royale Maritime. Die Polizei hatte einen strengen Ordnungsdienst eingerichtet, um Belästigungen der Angekommenen durch die Ausständigen zu verhindern. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof wurden die Deutschen von Ausständigen ausgepöbeln. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch; einige Personen wurden verletzt. Auf dem Bahnhof wurde eine Verhaftung vorgenommen. —

Lärmzeiten im belgischen Parlament.

Brüssel, 22. Juni. Es kam gestern zu ganz ungeheuren Lärmzeiten, so daß der Präsident gezwungen war, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. Man verhandelte über die ministeriellen Erklärungen. Hierbei sprach der Sozialist Ansele (auf einen Zwischenruf des Generalsekretärs der Deputierten Maenhaut, der von einem sozialistischen Deputierten sprach, der sich angeblich Unterstellungen zuschulden kommen ließ und sich weigert, trotz seines Ausschlusses aus der Partei, sein Kammermandat niederzulegen) von Brüssel, die sich unbillig an Schillerinnen vergehen. Darauf erwiderte der Generalsekretär Maenhaut, daß die Sozialisten und die Liberalen die Priester, die sich derartigen Verbrechen schuldig machen, gern wieder als Lehrer in ihre Schulen aufnehmen werden, während sie die Klerikalen von sich weisen würden. Das gab den Anlaß zu unbeschreiblichen Szenen. Ein Sozialist warf dem klerikalen Deputierten ein Gesetzbuch an den Kopf. Die andern drangen zu Dutzenden mit geballten Fäusten auf ihn ein, so daß schließlich die Saalbediener nur mit Mühe Handgreiflichkeiten verhindern konnten. Der Präsident unterbrach die Sitzung, und erst allmählich kehrte die Ruhe wieder, nachdem er einen geharnischten Appell an sämtliche Deputierte gerichtet und sie aufgefordert hatte, die Würde des Parlaments zu wahren.

In der Sitzung des Senats, in der der Ministerpräsident die programmatische Erklärung der Regierung verlas, kam es ebenfalls zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen rechts und links. Der Ministerpräsident wurde gezwungen, Erklärungen über das Schulgesetz und über die etwaige Auflösung der Kammer zu geben. Er erging sich aber auch hier nur in unbestimmten und verworrenen Redensarten, so daß auch jetzt niemand weiß, was die Regierung tun wird. Nach dem Verlauf der Debatte im Senat ist sogar anzunehmen, daß die Klerikalen tatsächlich die Absicht haben, das Schulgesetz auf irgendeine Weise wieder einzubringen und seine Annahme durchzubringen. In den Wandelgängen der Kammer wurde auch erklärt, daß das neue Ministerium die Absicht habe, die Kommunal- und Provinzialwahlen, die diesen Herbst verfassungsgemäß stattfinden müssen, auf ein Jahr zu verschieben. Das würde willkommenen Anlaß bieten, wieder im Lande eine große Agitation zu entfalten. —

Düsseldorf, 22. Juni. Als Termin der Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsgewählten Risch ist der 15. September in Aussicht genommen. —

München, 22. Juni. In den letzten Tagen hat sich um den Kathreiner-Flugpreis von 50 000 Mark für den Flug München — Nürnberg über Leipzig nach Berlin der Oberingenieur Hirth von den Kumpferwerken in Berlin beworben. —

Drohobycz, 22. Juni. Von den bei den Wahlgezeffen Schwerverwundeten sind im Laufe des letzten Tages vier gestorben, sechs andre ringen mit dem Tode. 22 Todesopfer wurden bereits bestattet. Während des Leichenbegängnisses war der Friedhof militärisch besetzt und nicht einmal die Angehörigen wurden zu der Beisetzung zugelassen. —

Rom, 22. Juni. Auch von der Regierung wird jetzt zugegeben, daß in Rom und Süditalien mehrere Cholerafälle vorgekommen sind. Die Behörde hat die gegen die Seuche zu ergreifenden Maßnahmen bekanntgegeben. In der Kammer hat der Unterstaatssekretär des Ministeriums des Innern Falconi, zwar erklärt, daß „eine offizielle Bestätigung“ von Cholera-Todesfällen noch nicht vorliege. Er hat jedoch zugegeben, daß in verschiedenen Krankenhäusern Choleraerkrankte sich in Behandlung befinden. Im südlichen Hospital zu Rom befinden sich allein 20 Personen wegen Cholera erkrankt. Hier ist gestern auch eine Amerikanerin an der asiatischen Cholera verstorben. Von diesem Cholera-Todesfall scheint der Unterstaatssekretär „offiziell“ noch nichts genutzt zu haben. —

Lüttich, 22. Juni. Der Start für die dritte Etappe des europäischen Rundfluges Lüttich — Utrecht (197 km) begann um 8 Uhr vom Aerodrom aus. Die Flieger flogen in Abständen von 3 Minuten auf. Der Flieger Amerigo stürzte mit seinem Apparat und wurde erheblich verletzt. —

Bethune, 22. Juni. Ein schreckliches Unglück hat sich in den Gruben von Marles ereignet. Ein Gerüst, auf dem zehn Arbeiter arbeiteten, brach aus bläher unbekannter Ursache plötzlich zusammen und alle zehn Mann stürzten 125 Meter tief ab. Einer war auf der Stelle tot, die andern neun erlitten tödliche Verletzungen. —

Wettervorhersage.

Freitag, 23. Juni: Frischer Südwest, ziemlich trübe, warm, Regen, viel Wind.

Zur Lage des Kohlenmarktes. Obwohl die Wasserfracht seit Beginn der Schifffahrt infolge der Berechnung von Staffeln bereits von 7 auf 11 Pf. gestiegen ist, sind die Preise der Kohlen fast unverändert geblieben. Hierin scheint jedoch demnächst eine Wendung einzutreten, wenn in Südböhmen die Befürchtung geltend gemacht wird, daß mit weiterer sinkendem Wasserstand zu rechnen ist, so daß eine Erhöhung der Preise für böhmische Braunkohlen unvermeidlich erscheint. Zu dem bisher die Abnehmer mit ihren Aufträgen allenthalben zurückhielten, so besteht die Gefahr, daß die zu erwartende starke Nachfrage eine Verteuerung der Kohlen an und für sich zur Folge hat. Es kann daher jedem nur dringend empfohlen werden, sich vor unangenehmen Ueberraschungen durch baldigen Anlauf des Kohlenbedarfs zu schützen. —

Eine behördliche Klage gegen die Blumentage. Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Witten lehnten einen Antrag des Vereins vom Roten Kreuz auf Veranstaltung eines Blumentages zum 1. Juli der Veteranen mit der Motivierung ab, daß in erster Linie der Staat und in zweiter die Kommune für Invaliden und Veteranen zu sorgen haben. Durch die Blumentage würde nur den Geschäftleuten und einem großen Teil der Arbeiter die Lasten aufgebürdet. —

Unfälle. Der Arbeiter Gustav Borchert, wohnhaft St. Michael-Straße Nr. 19, quetschte sich Halberstädter Straße 13 die linke Hand in einer Windbohrung beim Hochziehen von Betonmasse. — Dem Former Hermann Ebel, wohnhaft in Lemsdorf, fiel auf dem Kruppwerk beim Transport ein Formkasten auf den rechten Fuß. Eine Fußquetschung und Beschmetterung der großen Zehe waren die Folge. Die Verunglückten fanden Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg. —

Verstärkter Einbruch. Am 20. d. M., nachmittags gegen 3 Uhr, ist versucht worden, in einer Wohnung in der Peter-Paul-Straße, deren Inhaber abwesend waren, einzubrechen. Nachdem die Diebe an der Wohnungstür geklingelt und durch die Flurnachbarin erfahren hatten, daß die Inhaber verreist seien, gingen sie scheinbar die Treppe wieder hinunter; es wurde aber von Hausbewohnern beobachtet, wie sie sich abermals die Treppe hinaufschlichen bis zu der fraglichen Wohnung. Die Haustür wurde nun von den Dieben, um die Diebe zu fangen, geschloffen, als diese jedoch die Treppe herunterkamen und erklärten, sie hätten die Familie nur besuchen wollen, öffnete man die Tür und ließ sie so entkommen. Später entdeckte man, daß die Tür der fraglichen Wohnung bereits geöffnet worden war. Es handelt sich in diesem Falle um zwei gut gekleidete Männer, anscheinend dem Kaufmannstand angehörig, die wie folgt beschrieben werden: der eine 28 bis 30 Jahre alt, etwa 1,75 Meter groß, mit anscheinend starkem Bauwuchs; er trug grauen Jackettanzug, schwarzen steifen Hut, auffallend blaues Vorhemd und dunkeln Spazierstief; der zweite ebenso alt, etwa 1,65 Meter groß, er hat dunkles Haar, ebensolchen gut gepflegten Schnurrbart, gesundfarbenedes rundes Gesicht und war bekleidet mit braunlichem Jackettanzug, schwarzem steifem Hut und hatte hellgelben Spazierstief. —

Gestohlen wurden hier ein in der Landwehrstraße aufgestelltes Fahrrad „Hämonen“, Halbbrenner mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen, Freilauf und Vordraulenstange, und ein in der Kaiserstraße aufgestelltes Fahrrad „Parade 8“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach oben gebogener Lenkstange; am Rahmen befindet sich ein Blechschild mit der Aufschrift „Hermann Janus“. —

Ein Ganer. Zu einem durchziehenden Schlosser gestellte sich am 20. d. M. in einer hiesigen Herberge ein Unbekannter, der ihm mitteilte, daß er auf dem hiesigen Hauptpostamt 60 Mark erheben wolle, und ersuchte den Schlosser, ihn auf diesem Wege zu begleiten. Unterwegs hat der Unbekannte, ihm 10 Mark zu leihen, weil er zuvor seine Papiere einlösen müsse, was der Schlosser auch bereitwillig tat. Nun ging der Fremde, um die Papiere angeblich einzulösen, in ein Haus in der Nähe der Hauptpost, kam aber nicht wieder. Der Geschädigte wurde nun gewahrt, daß er einem Betrüger in die Hände gefallen war. Der Unbekannte ist etwa 1,60 Meter groß und war bekleidet mit grauem Jackettanzug und schwarzem steifem Gute. —

Der deutsche Rundflug.

Die Kieler Flugwoche neigt sich ihrem Ende zu. Am Freitag morgen um 4 Uhr werden die Flieger an den Start gehen, um von Kiel nach Lüneburg (147 Kilometer) zu fliegen. Sportlich hat die Kieler ganze Woche ausgezeichnete Reputate gebracht, deren Höhepunkt der Rekordflug Hirths am Dienstag, als er 2200 Meter Höhe erreichte, bildet. Für die Flieger war die Woche finanziell recht lohnend, wenn auch die Preise hauptsächlich nur den „Kanonnen“ wie Lindpaintner, König, Büchner und Wiencziers zufallen. Bisher sind an die Flieger während der ersten vier Etappen folgende Summen zur Auszahlung gelangt: Büchner 19 000 Mark, Lindpaintner 14 000 Mark, König 10 000 Mark und Wiencziers 8 000 Mark. Die andern Flieger, die nicht alle Etappen im Fluge zurückgelegt haben, erhalten kleinere, ihren Leistungen entsprechende Beträge.

Der Mittwoch der örtlichen Wettbewerbe in Kiel brachte neben jenen Leistungen der Flieger leider auch einige Unfälle. Leutnant Zahnow, der als erster bei ziemlich starkem Wind aufstieg, wurde, kaum als er 10 Meter über dem Boden schwebte, von einer Böe erfasst und in den Garten des außerhalb des Flugplatzes liegenden Schützenhauses getrieben. Der Apparat stürzte zu Boden und wurde schwer beschädigt. Leutnant Zahnow erlitt einen Oberarmbruch, rentte sich die rechte Schulter aus und wurde von einem schweren Nervenstoß befallen; der Flieger wurde im Krankenwagen nach dem Kieler Krankenhaus geschafft, dürfte jedoch kaum vor 6 Wochen wiederhergestellt werden.

Dann wurde der Stafettenpreis für einen Flug nach Cutin und zurück bestritten. Punkt 8 Uhr flog Wiencziers auf seinem Morane-Eindecker auf, ihm folgte 6 Minuten später Hirth, und als letzter startete Reichardt auf Euler-Doppeldecker. Er kehrte jedoch nach 15 Minuten wieder um, weil sein Motor verfagte. Wiencziers und Hirth erreichten Cutin um 8 Uhr 28 Minuten bzw. 8 Uhr 39 Minuten. Wiencziers flog dann weiter, mußte aber in einem Weizenfeld niederbegeben, wobei der Eindecker leicht beschädigt wurde. Hirth führte übrigens einen Passagier mit sich, nachdem er schon am Nachmittag einen Probeflug absolviert hatte, der 2 Stunden 3 Minuten dauerte.

Im Laufe des Nachmittags flogen noch Schall und Köber auf Grabe sowie Eyring auf Albatros. Bei einem zweiten Fluge hatte Schall, der sich den Frühlingsgehoß geföhlt hatte, beim Niedergehen Pech. Er setzte zu hart auf, so daß der Grabe-Drummer ziemlich beschädigt wurde. Eyring kreuzte mehrmals den Hafen und wurde von den in den Rufen der Schiffe sitzenden Matrosen stürmisch bejubelt.

Um 9 1/2 Uhr traf Hirth aus Cutin in Kiel wieder ein, landete jedoch außerhalb des Flugplatzes, da er beim Weistflug den Motor zu zeitig abgestellt hatte. Er gewann den ersten Stafettenpreis in der Höhe von 4600 Mark, außerdem den Ehrenpreis des Reichsmarineamts für die beste Leistung im Passagierflug.

Gegen 8 1/2 Uhr nachmittags wurde der Start- und Landungspreis ausgetragen, ein Preis, der für denjenigen Abiakter bestimmt ist, der den kürzesten Anlauf gebraucht und nach Umkreisung des Feldes möglichst nahe der Startlinie niederging. Hirth gewann Eyring auf Albatros-Doppeldecker, während Ebel den zweiten Preis erhielt. Köber, Dr. Treitschke, Steinbeck und Reichardt blieben dagegen unplatziert. —

Wieder etwas Neues von der Straßenbahn! Zur besseren Orientierung des Publikums läßt die Direktion an den Haltestellen unter den dort angebrachten Querschilbern die Nummern der Haltestellen passierenden Linien anbringen. Die Anordnung sieht so aus:



Aus dieser Meinung den Schluß zu ziehen, daß die Direktion der Straßenbahn mit der Zeit mitgeht, ist natürlich falsch. Wir würden die sämtlichen in den letzten 10 Jahren beliebten Meinungen darangeben, wenn sich die Direktion der Straßenbahn dazu verstehen würde, einen richtigen Personenschutz anbringen zu lassen. Bei den Regenfällen am letzten Sonntag trat der Nachteil des Fehlens eines solchen Schutzes — auch für die Kasse der Straßenbahn — recht augenfällig in Erscheinung. In manchen Haltestellen standen Hunderte von Menschen, die bei dem Andrang nicht befördert werden konnten. Gätten die Vorberperson einen genügenden Schutz gehabt, so könnten wenigstens diese noch besetzt werden. So aber blieben sie meistens leer. Natürlicher ist ein einziger Personenschutz mehr als die ganzen Nummernschilder, die jetzt angebracht werden. Hoffst die Direktion vielleicht, nach der Anbringung des Personenschutzes absehen zu können, weil — die Stadt ja doch bald die Bahn in eigne Regie übernehmen muß? —

Naturheilverein Priekuh-Kneipp. Um jedem Gelegenheit zu geben, die erstklassige Wirkung eines Aufbades an sich zu erproben, ist das Luftbad des Naturheilvereins Priekuh-Kneipp am Sonntag den 25. Juni und 2. Juli unentgeltlich geöffnet. Jeder Besucher kann an diesen Tagen ein Probabad gratis nehmen. —

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 4. Juni bis 10. Juni die Zahl der Lebendgeborenen 57 männliche, 47 weibliche, zusammen 104; Gestorbenen 43 männliche, 50 weibliche, zusammen 93; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugangsmeldungen) 459 männliche, 515 weibliche, zusammen 1004; von auswärts Zugezogene 473 männliche, 331 weibliche, zusammen 804; nach auswärts Fortgezogene 343 männliche, 243 weibliche, zusammen 586; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 173 männliche, 101 weibliche, zusammen 274; Ehegattungen 37. —

Sich selbst des Mordes bezichtigt! Im August 1907 war der vielfach vorbestrafte Former Walter Eggert, geboren 1882, von der hiesigen Strafkammer zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er machte hinterher in der Hölle einen Selbstmordversuch durch Dessen der Pulsadern, was starken Blutverlust zur Folge hatte. Zwei Tage darauf wurde Eggert dann vom Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung mit noch 7 Monaten Gefängnis bestraft. Gestützt auf das Gutachten des Gerichtsarztes Medizinalrat Dr. Kieferstein, das darin gung, der an sich minderwertige Eggert sei durch den starken Blutverlust in seinen Geisteskräften damals derart beeinträchtigt gewesen, daß er sich nicht ausreichend verteidigen konnte, beantragte Eggert das Wiederaufnahmeverfahren. Er hatte den Erfolg, daß die Sache am Mittwoch nochmals vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung kam. In der ersten Verhandlung war die Beurteilung lediglich auf die eigene Bezeichnung Eggerts erfolgt. Zu derselben Zeit hat sich Eggert aber auch selbst eines Mordes bezichtigt, den er in Berlin begangen haben wollte. Die umfangreichen Ermittlungen erwiesen aber ganz klar, daß Eggert den Mord nicht begangen haben konnte, auch noch nie in Berlin gewesen war. Der Medizinalrat Dr. Kieferstein war der Meinung, daß Eggert sich lediglich des Mordes bezichtigt habe, um der Staatsanwaltschaft, die er sehr haßt, unnütze Arbeit zu machen. Es sei aber auch sehr wohl möglich, daß Eggert sich vielleicht zu Unrecht bezichtigt habe, um seinen damaligen Mitangeklagten Handelsmann Otto Kersten zu entlasten. Kersten ist dann auch damals freigesprochen worden. Eggert wurde auf Grund der wiederholten Beweisaufnahme von der Anklage der gefährlichen Körperverletzung freigesprochen, dagegen wegen Hausfriedensbruchs zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er wird demzufolge wohl in wenigen Tagen entlassen werden. —

Lehrer und Kinematographen. Im Magdeburger Lehrerverein hielt dieser Tage der Lehrer M. Wilberg einen Vortrag über Kinematograph und Lehrerschaft. Er führte ungefähr folgendes aus:

Als auf der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1896 die ersten lebenden Photographien vorgeführt wurden, ahnte keiner, daß die Kinematographie eine derartig schnelle Entwicklung nehmen und daß sie jetzt, nach 1 1/2 Jahrzehnten, über die ganze zivilisierte Welt verbreitet sein würde. Bisher hat sich in Berlin 265 Kinos mit circa 15 000 Besuchern, in Nordamerika über 10 000 Theater mit über 3 Millionen Besuchern täglich. Aber die mit großer Begeisterung allenthalben begrüßte Erfindung Edison's ist hauptsächlich auf eine schiefe Bahn geraten. Statt Beschränkungen zu sein, sind die Kinematographen besonders für unke kritische Jugend zu Giftherden geworden. Ein Blick in die Programme der Lichtbildbühnen zeigt, daß der größte Teil der Filme ohne Wert ist, ja daß sie dazu angetan sind, auf die Zuschauer verderblich einzuwirken. Was die Schundliteratur mit der Verherrlichung der Verbrechen begonnen hat, das vollenden die Schundfilme, deren Haupttaten die geschmacklosen, die erotischen und sexuellen und die kriminellen sind.

Die Hauptschuld ist den Besuchern selbst zuzurechnen, die an solchen sensationellen Darbietungen den höchsten Gefallen finden. Diesem Geschmack des Publikums kommen natürlich die Filmfabriken entgegen, und auch die Kinobesitzer selbst suchen nach möglichst zugkräftigen Schlagern. Sie sind auch meist abhängig von den Filmfabriken, da sie zu ihnen in einem abonnementsverhältnis stehen. Das Grundübel unserer heutigen Kinematographie besteht darin, daß die meisten Filme ausländischen, besonders französischen Ursprungs sind. Zunächst eine Verbildung der Phantasie, eine Schädigung des Wirklichkeitssinnes zu bemerken. Auch tritt leicht, besonders bei schwächlichen Kindern, eine Ueberreizung der Nerven ein. Außerdem ist auf das Schulbrot der Schundfilme eine Demoralisierung der Jugend, die sich bei den Knaben besonders in Robeiten, bei den Mädchen in Enstittlichung zeigt, zu jenen. Die von der Polizei geübte Zensur genügt nicht und kann nicht genügen, da sie an gesetzlichen Bestimmungen gebunden ist. Auch die im Februar d. J. vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen erlassene Verordnung, den Besuch der Kinematographentheater durch Minderjährige zu untersagen, hat wenig Erfolg gehabt; denn noch immer wird in den sogenannten Kindervorstellungen viel völlig ungeeignetes geboten. Es wird daher gefordert, daß die Kinematographenvorführungen von Pädagogen zuvor geprüft werden.

Aber der Kinematograph hat auch gute Seiten. Das zeigte der Vortragende an vielen Beispielen. So kann der Kino als Kellame-, Demonstrations- und Lehrungsmittel gebraucht werden. Die Wissenschaft hat ihr sich dienlich gemacht und auch der Unterricht muß ihn verwerten.

Im Laufe der weiteren Verhandlungen wurde die Gründung einer besonderen „Kino-Kommission“ im Anschluß an die Landtagskommission beschlossen, die die weiteren Schritte in dieser wichtigen Frage unternehmen soll. Zum Leiter derselben wurde Wilberg gewählt.

Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: Der Magdeburger Lehrerverein erklärt in den von vielen Kinematographen gebotenen Schundfilmen eine große Gefahr für die Schuljugend und wird diese sehr zahlreichen Auswüchse der Kinematographie energisch bekämpfen. Andererseits erkennt die Lehrerschaft in den guten Filmen ein wirksames Hilfsmittel zur Unterstützung ihrer Arbeit in der Erziehung der Jugend und wird an Bestrebungen, den Kinematographen für Bildungszwecke nutzbar zu machen, ihre Unterstützung zuteil werden lassen. —

# 3 extra billige Verkaufstage

für

# LINOLEUM

**Donnerstag :: Freitag  
:: Sonnabend ::**

**Nur fehlerfreie Ware**

## Linoleum-Läufer

60 cm breit, gemustert . . . Meter	80	<b>70</b>	Pf.
67 cm breit, gemustert . . . Meter	1.00	<b>90</b>	Pf.
90 cm breit, gemustert . . . Meter	1.35	<b>1.25</b>	
110 cm breit, gemustert . . . Meter	1.60	<b>1.50</b>	
180 cm breit, gemustert . . . . . Meter		<b>2.10</b>	

**Filzpappe** zum Unterlegen von Linoleum . . . . . Meter **18** Pf.

**Linoleum-Teppich-Nägel**  
Messing Dtzd. **15** Pf. blau Dtzd. **10** Pf.

**Teppich-Schoner** aus Hartgummi, rot und schwarz Stück **25** Pf.

## Linoleum zum Belegen

200 cm breit, gemustert . . . . . Meter	1.45	<b>1.30</b>	
200 cm breit, einfarbig . . . . . Meter	3.25 2.75 2.35 1.85	<b>1.30</b>	
200 cm breit, Granit durchgemustert . . . . . Meter		<b>1.85</b>	
200 cm breit, Inlaid durchgemustert, Parkett- und Blumenmuster . . . . . Meter	4.50	<b>3.50</b>	

## Linoleum-Teppiche

ohne Borte		mit Borte	
Grösse 125×200 cm Stück	3.65 <b>3.25</b>	Grösse 150×200 cm Stück	<b>6.75</b>
Grösse 200×250 cm Stück	7.25 <b>6.50</b>	Grösse 200×250 cm Stück	<b>10.50</b>
Grösse 200×300 cm Stück	7.80 <b>7.20</b>	Grösse 200×300 cm Stück	<b>13.50</b>

## Linoleum-Vorlagen

Grösse 45×65 cm Stück	<b>55</b> Pf.	Grösse 70×90 cm Stück	<b>1<sup>00</sup></b>	Grösse 70×115 cm Stück	<b>1<sup>50</sup></b>
-----------------------	---------------	-----------------------	-----------------------	------------------------	-----------------------

## Wachstuche

vom Meter

	Holz	Mosaik	Tivoli	Spezia
85 cm breit Meter . . . . .	<b>87</b>	<b>98</b>	<b>98</b> Pf.	<b>1.10</b>
100 cm breit Meter . . . . .	<b>1.05</b>	<b>1.20</b>	<b>1.20</b>	<b>1.30</b>
115 cm breit Meter . . . . .	<b>1.20</b>	<b>1.30</b>	—	<b>1.40</b>

## Wachstuch-Decken

abgepaßt

Grösse 80×100 Stück	<b>70</b>	Grösse 85×115 Stück	<b>1<sup>00</sup></b>	Grösse 84×126 Stück	<b>1<sup>10</sup></b>	Grösse 100×115 Stück	<b>1<sup>20</sup></b>	Grösse 100×130 Stück	<b>1<sup>30</sup></b>
---------------------	-----------	---------------------	-----------------------	---------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------

## Prima Napkin-Decken

abgepaßt

Grösse 100×100 Stück	<b>2<sup>15</sup></b>	Grösse 100×115 Stück	<b>2<sup>35</sup></b>	Grösse 100×130 Stück	<b>2<sup>60</sup></b>	Grösse 115×145 Stück	<b>3<sup>30</sup></b>	Grösse 130×160 Stück	<b>3<sup>80</sup></b>
----------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------	----------------------	-----------------------

## 3 Extra-Angebote

Ein Posten Spachtel-Stores ecru, reich besetzt . . . . .	Stück	<b>7.50</b>
Ein Posten Gobelin-Tischdecken in schönen Farbenstellungen . . . . .	Stück	<b>3.00</b>
Ein Posten Sofaplüsch Mokette, bunt gemustert . . . . .	Bezug 4 Meter	28.00 26.00 <b>22.00</b>

# H. Lublin

# Die Zeitungs Welt

Nr. 26

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

## Die Wirtin von Heiligenbronn.

Roman von Hermann Stegemann.

(Fortsetzung.)

5.

Ein Graupelschauer schlug in das Blütenmeer, das unter dem bleifarbenen Himmel wie erstarrt lag, als plötzlich die Wolken zerfielen und die letzten weißen Körner im Fall schmolzen. Weit hin schimmerte das Tal in leuchtender Pracht. Die Kirschbäume glänzten als riesige Blütenstränke, rosa winkten die Nirsche von den Rebeshügeln, und die schlanken Birken schienen in weißen Kleidern, mit wallenden Haaren, einen Tanz aufzuführen am Saume des Hochwaldes, aus dem sie herabgeieilt waren um den Frühling zu grüßen. Die Hüner von Heiligenbronn verschwanden in dem Dickicht von Obst und Laubbäumen, und nur hier und da tauchte ein spitzes Dach in der rasch auf- und niedertauchenden Aprilsonne aus dem blumigen Meer. -- Die Gänse schnaubten, und ein Zittern lief über ihr nasses Fell, als sie den Omnibus den Berg hinan vor das Portal des Hotels Markwalder gezogen hatten. Der Schatten der breiten Mauern fiel kalt auf ihre dampfenden Leiber. Tausend Jahrgäste stiegen aus. Zwei gingen, ohne sich umzusehen, sofort ins Haus, zwei stehen stehen und betrachteten das Gebäude, das mit Eisen umspinnenen Mauern, breit aber niedrig, nur zwei Stockwerke hoch und mit einem ungeheuren, etwas über dem gerutzten Dach vor ihnen unter dem licht- und schattenverfendenden Wolfenhimmel lag. Ein Erker sah trotzig an der Wetterede, und aus dem Wasserpeier, der von seinem spitzen Dachlein herabdrohte, schoß ein silberner Strahl. Die Gygänen, die sich um den Erker schlangen, blühten schon, aber die Fenster des Hauses waren noch geschlossen. Wie blind lag es zwischen den blühenden Bäumen und wühlte die

alten Mauern trotzig in den absteigenden Gang, an dem es schon mehr als drei Jahrzehnte wurzelte, wie das alte Wappen und die verschnörkelte Jahreszahl über dem Portal verriet. Darunter ins schmiedeeiserne Gitter gewirkt, das den Oberteil des Portals füllte, glänzte in einem schönen, getriebenen Fruchtfranz der Name „Badhotel Frank“. Die Buch-

dann ist's ein lebendiger Sitz," und trat zuerst über die Schwelle.

Die Gänge lagen noch kalt und öde. Nur die alten Delbilder an den Wänden, Porträts mit Perückenköpfen und Jagdstücke, auf denen fette Rösse hinter fadendünnen Windspielen galoppierten, sahen mißmutig herab. An einer Lirre stand „Winterbureau“. Dahinter klangen Stimmen, und das Mädchen klopfte.

Als er eintrat, umfing es helle Sonne und der Duft von Hyazinthen und Tabak.

Der Rauch zog in Wirbeln den grellen Sonnenstrahlen nach und nistete in Teppichen und Vorhängen. Aber stärker noch rochen die Zwiebelblumen, die in langen Reihen auf dem Fensterbrett standen. In einem hohen Spiegel, der eine finstere Ecke erhellte, erschien eine schwarzgekleidete, weibliche Gestalt von sicherer Anmut der Haltung, einem klaren Gesicht unter dem schwarzen mit Trauerkreppe garnierten Hut, der die Stirn und das lose gesteckte braune Haar bedeckte. Das nach der Mode geschnittene, einfache Kleid spannte sich über den Knien und breitete sich nach hinten in Klaffungen aus. Die Hände in den schwarzen Halbhandschuhen hielten unauffällig

den Schirm und ein kleines, rotgebundenes Büchlein. Einen Augenblick war Schweigen, dann jagte eine asthmatische Stimme: „Steh auf, Alte, das ist ein Gast!“

Eine dicke Hand schlug die Rauchwolken auseinander, hinter denen ein vollblütiges Gesicht mit einem grauen Vollbart und ausgerastetem Doppeltinn auftauchte, um sogleich wieder zu verschwinden.

„Meinst Du, Joseph?“ entgegnete eine spöttische Stimme, und dann erhob sich Frau



Ein Schwanenidyll.

staben liefen steiflinig und waren wie kabbalistische Zeichen anzusehen. Nur unter der Nachtlöcher stand auf glattem Messingschild in neuer Schrift: „Hotel Markwalder“.

„Ja, ist jetzt das ein altes Gefängnis oder ein Hotel?“ stieß eines der beiden Mädchen hervor, das wie ein Dienstmädchen aussah, „da fürchtet's einen ja drin.“

Aber die vornehmere Gefährtin ließ noch einmal die Augen umherstreifen und erwiderte: „Das schläft noch. Wenn's aufwacht,

berbshäftigkeit eingebüßt hat.

Die Waisen erhalten bis zum 18. Jahre je ein Fünftel, Doppelwaisen je ein Drittel des Betrags der Wittwenrente. Wittwen- und Waisenrente dürfen zusammen

Stow begüterte Freigert von Gamp gegen „extrabagante“ Forderungen dortiger Polizeiverwalter los.

Herr v. Brüning, Landrat und durch das Geldsackwahlrecht konservativer Abgeordneter des Kreises Stolp, fühlte sich getroffen und am... mit beleidigter Miene und

gehabt haben mögen. Trotzdem wurden die Stimmen nicht, wie sonst von konservativer Seite so oft gefordert wird, „gemogen“, sondern sie wurden einfach gezählt, und da sich ergab, daß die Nichtswisser die mehreren waren, wurde die Vorlage nach ihrem Willen für angenommen erklärt.





Von gleicher Wichtigkeit wie die Raumfrage ist auch die Magenfrage. Auf dem Lande, wo das Geflügel, wenigstens im Sommer, sich den größten Teil seiner Nahrung im Freien sucht, ist sie leicht gelöst. Die Schwierigkeiten beginnen da, wo alles Futter das ganze Jahr hindurch vom Pfleger gereicht werden muß; das wird in den Städten die Regel sein. Nun ist allerdings dieser Frage in den letzten Jahrzehnten eine erstaunliche Sorgfalt gewidmet worden, so daß kaum in irgendeiner Hinsicht noch Zweifel bestehen; aber für den Arbeiter liegt die große Schwierigkeit darin, Wissenschaft und Leben in Einklang zu bringen, d. h. trotz seiner wirtschaftlichen Beschränkung das Rechte zu treffen. Insbesondere die Liebe zur Sache und — die Not machen erfindertisch. Bei Hühnern und Enten ist man in der glücklichen Lage, so ziemlich alle Küchenabfälle verwerten zu können, während Gänse fast ausschließlich Pflanzenfresser sind. Natürlich muß man sich auch beim Futter über seinen besonderen Zweck klar sein. Die Zusammensetzung des Futters muß Rücksicht darauf nehmen, ob man Eier, Fleisch oder Federn gewinnen will; im allgemeinen läßt sich noch sagen, daß es unerlässlich ist, für möglichste Abwechslung Sorge zu tragen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Hühner bei einem ständig gleichförmigen Futter gedeihen können. Auch auf die Jahreszeit muß im Futter gedeihen können. Auch auf die Jahreszeit muß im Futter Rücksicht genommen werden. In der Praxis wird man gut auskommen, wenn man morgens ein Weichfutter reicht, bestehend aus gekochten und zerhackten Kartoffeln, etwa ein Drittel Weizenkleie und ein wenig Fleisch- oder Fischmehl. Dieses Weichfutter ist vielfach erprobt und enthält alle Stoffe, die das Huhn zur Produktion von Eiern, Fleisch und Federn nötig hat. Morgens füttere man nur wenig Körner, abends vor dem Schlafengehen der Hühner jedoch soviel, als sie freissen wollen. An Körnern kommen hauptsächlich unsere Getreidearten in Betracht, mit Ausnahme des Roggens, der dem Geflügel wenig zuträglich ist und auf die Dauer auch nicht gern genommen wird.

Das Körnerfutter kann ohne Bedenken auf den Erdboden gestreut werden, während bei der Verabreichung des Weichfutters unbedingt ein Trog oder ein sonst passendes Gefäß verwandt werden muß. Es ist sehr zu empfehlen, dieses

Gefäß ständig und gründlich zu reinigen, um Sauertwerden des Futters zu verhüten; am zweckmäßigsten ist es daher, das Weichfutter immer nur für einen Tag anzurühren. Selbstverständlich muß auch ein Trinkgefäß mit stets frischem Wasser vorhanden sein.

Nun zu den Hühnern selbst. Das meiste Kopfschmerzen wird die Frage verursachen: welche Rasse ist die empfehlenswerteste? Wer die Wahl hat, hat die Qual; es gibt eine große Zahl vorzüglicher Hühnerrassen, und kein Jahr

zu ermöglichen, will ich, soviel die bescheiden Grenzen das erlauben, die charakteristischsten Merkmale von einigen der bewährtesten Hühnerrassen hier auflisten.

**Rebhuhnfarbige Italiener.** Bei der Eierproduktion anlangt, so nimmt die Hühnerrasse unter allen die erste Stelle ein. Eine Italienerhenne legt bei guter Pflege jährlich 130 bis 170 Eier von durchschnittlich 65 Gramm Gewicht. Diese Durchschnittszahlen ändern sich natürlich nach der Individualität ab, die Eier sind die Größe im ersten Legejahre kleiner. Auch als Fleischhuhn ist das Italienerhuhn durchaus achtenswert; und wenn hier und da die Empfindlichkeit dieser Rasse gegen klimatische Einflüsse hingewiesen werden so kann man doch mit Recht behaupten, daß die heutzutage hierzulande gezüchteten Italienerhühner ebenso verstandsfähig sind wie irgendeine andere Rasse.

**Hamburger Sprengelhühner.** Diese Rasse erreicht wohl die höchste Eierzahl, 140 bis 180 Eier durchschnittlich; indessen sind die Eier nur etwa 45 bis 50 Gramm schwer. Als Fleischhühner sind die Hamburger freilich nicht; das Durchschnittsgewicht eines Hahnes beträgt 2 Kilogramm, das der Henne nur 1½ Kilogramm, auch ist diese Rasse ziemlich empfindlich gegen Klimaeinflüsse und bedarf zu ihrem Wohlbefinden eines geräumigen Auslaufs. — **Minorca.** Diese gehören gleichfalls zu den besten Hühnern, legen durchschnittlich 150 Eier jährlich von etwa 70 Gramm Gewicht. Durchschnittsgewicht der ausgewachsenen Henne etwa 3 Kilogramm. Gute Winterleger sind die Minorca nicht und die Brutlust ist sehr gering; aber sie eignen sich sehr gut für beschränkte Raumbereitungen.

**Langschan.** Das Langschanhuhn ist ein ruhiges, erstes Ranges, sehr wetterhart, genügsam im Futter und in den Raumbereitungen. Die Henne legt durchschnittlich 150 Eier im Jahr; auch sind die Langschan gute Winterleger. Das Gewicht der Eier beträgt durchschnittlich 60 Gramm, das der ausgewachsenen Henne 3 bis 4 Kilogramm. Die Hennen sind gute Brüterinnen und Führerinnen. Das Hauptaugenmerk bei den Langschan ist auf Frühbruten zu legen, bei Spätbruten entwickeln sich die guten Eigenschaften dieser Rasse weitest nicht in den angezeigten Rassen. — **Namelsloher.** Unter den deutschen



Mehelner Hühner.

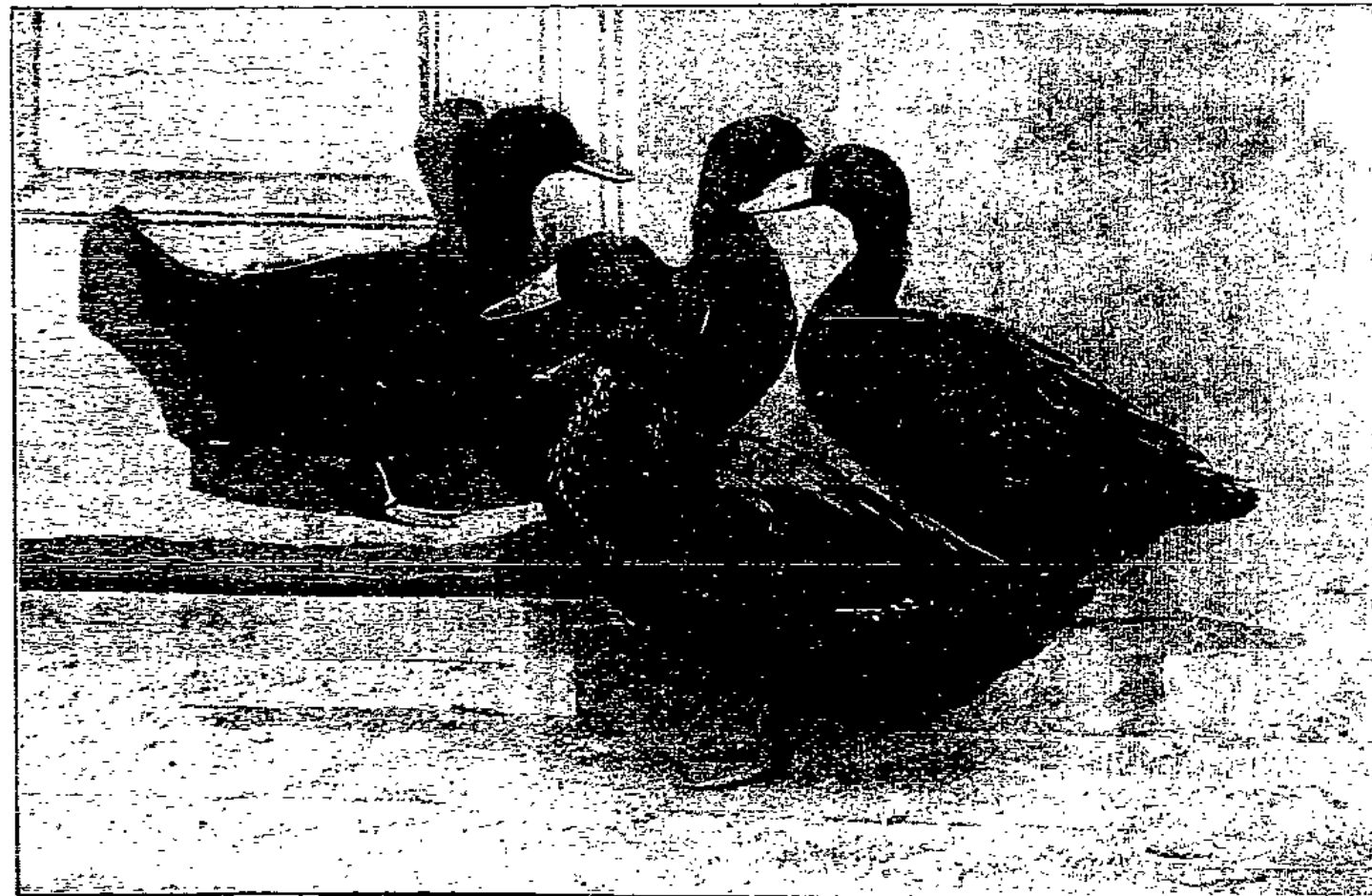
vergeht, in dem nicht mit allen Mitteln der Reflektion irgend eine neue Züchtung angepriesen wird. Das Beste ist, man kehrt sich nicht daran. Insbesondere muß man vor der Anschaffung sich klar darüber werden, was man will: Massezucht oder Zucht für den eigenen Bedarf. Ich glaube kaum, daß eigentliche Massezucht für den Arbeiter in Frage kommt; sie erfordert soviel Zeit und Geld, daß ich an dieser Stelle an das alte Wort erinnern darf:

Wer arm werden will und weiß nicht wie, der halte sich viel Federvieh.

Aber auch bei der Zucht für den eigenen Bedarf wird man je nachdem eine andere Rasse bevorzugen, ob man das Hauptgewicht auf Eier- oder Fleischproduktion legt. Um eine Auswahl



Maidam.



Cayuga-Enten.







Sie kam an den Neckar. Einige Frauen mit Körben auf dem Kopfe, zwei Fischer, die ihre Beute zwischen sich in einer Wanne tragen, kamen von der Brücke her. Unwillkürlich wandte sie sich ihnen entgegen, denn sie wollte nicht dahin, wohin die andern gingen, sondern von den Menschen weg in die Freiheit. So gelangte sie über die Brücke. Als sie auf dem andern Ufer stand, war es ihr ein natürliches Ding, dem Wasser entgegenzuwandern. Denn sie hatte das dumpfe Gefühl, daß der Fluß in die Welt hinausströme und daß die Quellen in der Heimat lägen. Das laute Klatschen tat ihr wohl, und ihre Augen folgten dem Spiele zweier blendendweißer Mäwen, die als die Falter des Wassers über die aufsprühenden Blütenkelche hinstaunelten. Als sie einmal, ihrem Fluge nachschauend, in die Höhe blickte, sah sie das Schloß, und ein Ruf der Bewunderung kam aus ihrer Brust; aber sogleich fiel ihr ein, daß dort droben in der Nähe die Stühnerfaulthün hause, und sie schaute trotzig weg.

Eine Weile war sie so dahingegangen, da hörte sie Pferdegetrapp hinter sich.

„Das ist der Stiftschaffner, der von der Kirche heimreitet,“ sagte sie sich. Sie war ihrer Sache so gewiß, daß sie nicht anzuschauen wagte, und es fiel ihr plötzlich ein, daß sie dem Stiefen Neuburg entgegenginge. Richtig, dort voran lag die Mühle, und auf dem Hügel lag das Schloßlein im hellen Sonnenlicht. Das Getöse kam näher. Sie griff in die Tasche, zählte den Gulden, den ihr der Schaffner gegeben hatte, und spielte mit ihm. Dabei fing sie schneller zu laufen an und hätte sich gern verhielt. Aber rechts von ihr war der Strom und links der steile Waldhang, vor ihr thronte das Schloß, und hinter ihr war der Schloßherr. Ihre Knie fingen zu zittern an, aber neben der Angst stieg in ihrem Herzen eine listige Neugier empor, wie sie sie damals empfand, als sie aus dem Hause ihrer Eltern in die Welt hinauslief. Alles Heimweh war wie weggeblasen, und es ist schwer zu sagen, ob es im Banne der Furcht geschah oder aus abenteuerlichem Uebermut, daß sie stehenblieb, als sie das wohlbekannte Schranken des Rappens dicht hinter sich hörte.

Am Abend desselben Tages, an dem Margret ihren Gastfreunden entlaufen war, kam der lange Hans hocherfreut in das Haus seiner weltlichen Gönner. Er hatte nach langem Suchen für seine Landsmännin einen guten Dienst gefunden bei einem braven Schneidemeister in der Salspurgasse. Wie erschraf er, als er vernahm, daß sein Schützling spurlos verschwunden sei. Die Französin erzählte ihm, wie sie so krank gewesen und so bitterlich geweint habe. „Sie hat Heimweh gehabt,“ meinte sie. Hans nickte mit dem Kopf und sagte: „Mir ist geradezu schwindelig nachts. Nichts anderes ist dem Kind als die Lieder, die wir zusammen gesungen haben.“

In tiefer Bekümmernis verließ er das Haus. „Sie hat sich nach ihrer Heimat aufgemacht,“ sagte er zu sich und hing an, die Mägen und die Krämer, die nach dem Zweyten Thor zu hielten, anzuspähen; denn zu diesem Thor waren sie hinausgegangen, wenn sie nach der Heimat gezogen war, auch mußte schon heiliger Tag gewesen sein, als sie das Haus verließ, da hätte die Haustür nicht aufgeschlossen werden können. Niemand hätte eine Jungfer gehen lassen auf die heimliche Weidreißung geachtet hätte. Auch der Thorwächter hatte keine von dieser Art bemerkt. Da erzählte ihm ein Rikher, daß in der Morgensruhe ein Mädchen schlief und sein, mit einem Bündel in der Hand über die Brücke gegangen und den Neckar hinaufgewandert sei. Er ging der Spur nach. Von den Leuten in der großen Berberet an der Straße hatte niemand eine wandernde Frau bemerkt. Nun stieg er zum Schloß Neuburg hinauf, um zu fragen, ob jemand von den knechten und Mägden eine

Fremde von der und der Art gesehen hätte. denn das Stift ruht wie ein Wächter über dem Weg. Als er zum Thor eintrat, sah er die Gesuchte auf dem Hofe stehen inmitten eines großen Volkes von Hennen und Lauben, Huthühnern und Pfauen, denen sie aus einem Körbchen Gerste und Brot streute.

Hans traute seinen Augen nicht; aber sie war es, ihr Antlitz, ihre Gestalt, ihr Kleid, und jetzt hatte sie ihn erblickt und erkannt.

Sie schüttelte den Rest des Futters auf das Pflaster, stellte das Körbchen auf eine Treppentstufe und kam etwas bescheiden aber mit strahlenden Augen auf ihren Landsmann zu.

„Hans, du!“ rief sie ihm entgegen.

Er war aus dem offenen Thor getreten, in ein Holundergesträuch hinein, und zog das Mädchen in das Versteck.

„Warum denn hier herein? Komm doch mit in mein Reich!“ sagte sie.

„In dein Reich?“ fragte er verwundert und schaute sie an. Sie schien ihm größer, gehaltener, stolzer zu sein.

„Ja, hinter diesen Mauern ist mein Reich, und es geht noch weiter. Du glaubst nicht, wie mächtig ich bin seit der Stunde, wo ich auf meinem Rößlein hier hereingeritten bin.“

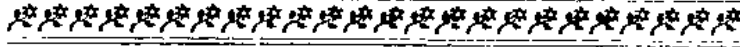
„O Margret!“ rief er schmerzlich.

„Er hat mich zu sich auf sein Ross gehoben, zwei Büchenschüsse von hier. Ich war noch nicht



Spruch.

Wer nur die Leibesfreuden mag,  
Der schaut wohl nie den lichten Tag —  
Er fühlet nicht die Hochflutswellen  
Der Volksbefreiung stetig schwellen!  
A. Mache.



im Schloßhof, da hatte er schon um mich gefreit. Er will mich heiraten.“

Der Bursche sah sie mit starren Augen an, sein Gesicht war wie im Schreck versteinert. Um ihren Mund zuckte es von tiefster Bewegung, ihre Wangen röteten sich, und in ihren Augen leuchtete ein eigentümliches Feuer.

„Und Du?“ sagte endlich der lange Hans.

„Die Frau Stiftschaffner Greif möchte ich schon gern sein, aber dem Stiftschaffner Greif seine Frau bis jetzt noch nicht. So hab' ich's ihm auch gesagt. Dann haben wir ausgemacht, daß ich einweilen hier bleibe, mir alles ansehe und warte, ob ich Lust bekomme, seine Frau zu sein. Am vierten Advent soll ich Abschied sagen. Hans, was rätst du mir?“

Sie schaute ihm voll ins Gesicht, er senkte die Augen.

„Wenn du die Stühnerfaulthün freist, heirat' ich den Stiftschaffner,“ sagte sie, und sie sagte es so hastig und herb hin, wie wenn es ein bitterer Schluß langer Gedanken wäre. „Wir überlassen dann zusammen unsre Godheit halten, an Weihnachten und später können wir uns einander in die Stuben schauen über den Neckar hinüber, du aus deinem Häuslein und ich aus meinem Schloß.“

Er nickte traurig mit dem Kopf, wie wenn es ein unabänderliches Schicksal wäre, daß es so gechehe. Eine dicke Träne stahl sich aus dem Auge und roste die halbe Wange hinunter; auf der Höhe der rorbraunen Wölbung blieb sie halten, als hätte sie sich eines andern besonnen.

„Behüt dich Gott, Landsmännin,“ sagte er leise und wandte sich zum Gehen.

„Behüt dich Gott, Landsmann. Besuch mich doch! So oft du willst.“

Er schüttelte den Kopf und sagte: „Niemals.“

Da ergriff sie ihn bei der Hand und sagte mit bebender Stimme: „Aber ich, wenn ich nimmer aus noch ein weiß, dann komm' ich zu dir!“

Blitzschnell wandte sie sich von ihm ab und eilte in den Schloßhof zurück. Der lange Hans stand trübseitig da und schaute ihr nach. Er trat unter das Thor und sah, wie sie leichtfüßig über den weiten Platz lief, immer schneller, als ob sie von jemand gescheucht werde oder als ob sie etwas erjagen wolle; so sprang sie die Treppe hinauf und verschwand im Haus.

Der lange Hans wandte sich langsam um und schlich gesenkten Hauptes den Weg hinab.

Aber er war noch nicht unten am Neckar angelangt, da hörte er rasche Tritte hinter sich, und eine liebe helle Stimme rief: „Landsmann! Landsmann!“

Er wandte sich um. Da kam sie in vollem Lauf, ihr Bündel in der Hand, den Berg heruntergestürzt. Als sie vor ihm stand mit wogender Brust, schaute sie ihn an und ließ verwirrt das Koptchen sinken.

„Landsmann,“ hauchte sie, „ich weiß nimmer ein noch aus, drum komm' ich zu dir.“ Dann schaute sie lächelnd auf ihr Hab und Gut, hob es in der Höhe und sagte: „Siehst du? Das Bündel war schon fix und fertig!“

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. „Margret!“ rief er und sah sie, taumelnd vor Glück, ihre beiden Hände.

Aus ihren Augen quollen Tränen.

„Sag du der Stühnerfaulthün ab, dann geb' ich dem Stiftschaffner den Laufpaß.“

„Freilich ist es das gecheiteste,“ sagte er; „wenn wir einander heiraten, dann hat alle Not und Sorge, wo ich dich unterbringen soll, ein Ende. Und zu suchen brauch' ich dich dann auch nicht mehr; mir läufst du nicht davon.“

Sie schüttelte den Kopf. Und dann nickte sie ernsthaft und sagte: „Ja, du hast recht, das gecheiteste ist, daß wir uns heiraten, und, Hans, das Lustigste ist es auch.“ Sie schluckte tapfer ihre Tränen.

„Hol über, hol über!“ rief er zum andern Ufer hin. „Margret, wir müssen unser Häuschen besehen.“

Eng aneinander gedrückt, mit den Armen sich umschlungen haltend, standen sie am Ufer und warteten auf den Raden. Ein Büchlein kam von Ziegelhausen her. Margret winkte es herbei, gab ihm den Gulden, womit der Schaffner sie gedungen hatte, und trug ihm auf: „Bring das dem Herrn Joachim Greif zurück. Sag ihm, es sei das Gastgeld der Margret aus dem Kribbel im Schweizerland, und sie sei zu ihrem Landsmann gegangen.“

Während das Büchlein den graulichen Hügel hinaufstieg, sprangen die zwei Prantanten in den Raden. Hand in Hand saßen sie sich gegenüber. Mit jedem Ruder Schlag tauchte das Schloß steiler und schöner in die Höhe, die blanken Fenster glitzerten im Sonnenchein, und die roten Ziegeln auf den Wehrtürmen der Umfassungsmauer leuchteten stolz ins Tal hernieder. Margret aber wandte dem Schloß den Rücken und schaute auf eine kleine Hütte, die so da lag wie kein anderes Häuslein an der flachen Landstraße, stand, mit ihren schwarzen Fensterbänken und ihrer niedrigen Tür.

„Dort, dort!“ sagte sie zu sich selber und erkannte. Sie war bleich geworden und wartete auf sie auf dem Ufer stand.

„Was hast du?“ fragte er erschrocken. „Ich habe nicht gewußt, daß es so furchtbar ist, wenn man sich lieb hat,“ flüsterte sie.

Er schloß die Tür auf. Sie traten in das öde Gemach.

„Oh, wie hell, oh, wie warm!“ rief sie aus.

„Hier ist Gchlikon und Islikon,“ sagte der lange Hans.

„Hier ist die Heimat!“ erwiderte sie und schlang ihre Arme um seinen Hals.

werbsfähigkeit eingebüßt hat.

Die Waisen erhalten bis zum 18. Jahre je ein Fünftel, Doppelwaisen je ein Drittel des Wittwenrente. Wittwen- und Waisenrente dürfen zusammen

Forderungen dortiger Vorkontrollanten los.

Herr v. Brüning, Landrat und durch das Geldsachwahlrecht konservativer Abgeordneter des Reiches Stolz, fühlte sich getroffen und antwortete mit beleidigter Miene und

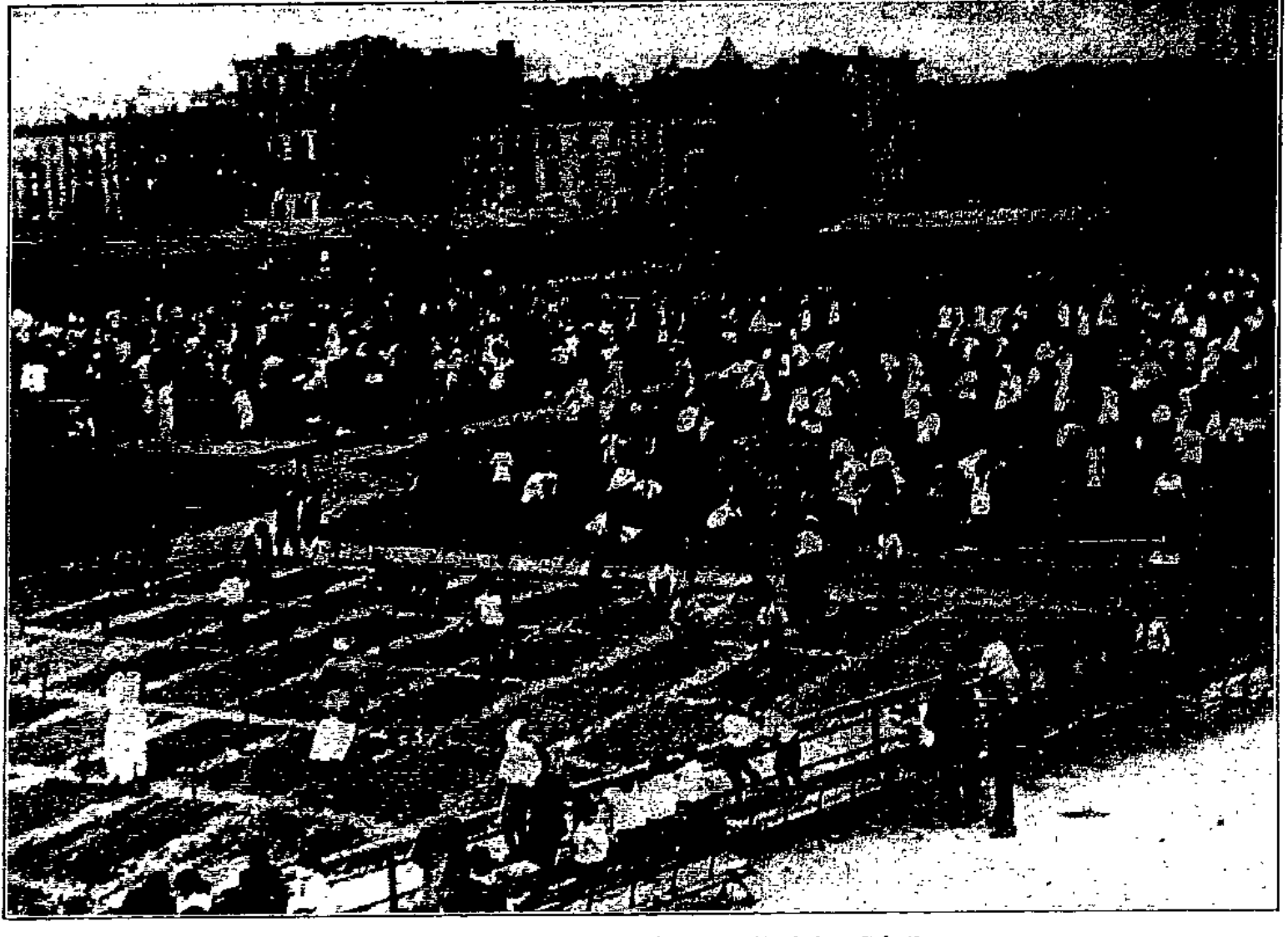
wie sonst von konservativer Seite so oft geäußert worden, „gewogen“, sondern sie wurden einfach gezählt, und da sich ergab, daß die Nichtswisser die mehreren waren, wurde die Vorlage nach ihrem Willen für angenommen erklärt.

Französisches Arbeiterlos vor zweihundert Jahren. Einer der ersten, die den Mut hatten, schon zur Zeit Ludwigs XIV. das französische Staatswesen für radikaler Reformen bedürftig zu erklären, war der Marschall Vauban in seinem „Königszehnten“, der ihn damals auch glücklich in Ungnade fallen ließ. In dieser Schrift aus dem Jahre 1707 findet sich viel Material über die sozialen Verhältnisse Frankreichs vor zweihundert Jahren. Auch über die ganz proletarischen Teile der Bevölkerung findet man dort Mitteilungen, die das Los französischer Arbeiter zur Zeit des Sonnenkönigs in alles andere als rosigem Lichte erscheinen lassen. ...man spricht von der „sehr großen Anzahl“ von Leuten, die im Tagelohn tätig sind, besonders auf dem Lande beim Mähen, Einernten, Dreschen, Holzhacken, Umgraben, dann als Handlanger beim Maurer und so weiter. Von den meisten dieser Leute meint Vauban, daß sie zwar zur Erntezeit einigermaßen ergötterten könnten, aber sonst häufigen unfreiwilligen Feiern unterworfen und daher in schwerer Not seien. In den letzten Zeiten hatten sie unter dem Krieg, den Seuchen und der Teuerung furchtbar gelitten. Große Mengen hatte der Hunger hinweggerafft, andere waren an den Bettelstab gebracht. Vauban stellt eine Berechnung auf, wie hoch sich die Einnahmen des Handarbeiters im günstigen Fall belaufen können. Danach kann ein solcher Tagelöhner auf das Jahr von 365 Tagen 180 Tage rechnen, an denen er Beschäftigung hat. Den Tagelohn setzt Vauban mit 9 Sous an, was er schon für reichlich hoch gegriffen erklärt. Die Jahressumme beziffert er dann noch etwas zugehend, auf 90 Livres. Das wären nominell 72 Mk. Man muß aber natürlich die Verschiedenheit des Geldwertes damals und heute im Auge behalten, so daß die Summe etwa mit fünf zu multiplizieren wäre, um den heutigen Verhältnissen zu entsprechen. Dies ist aber unerheblich, denn Vauban gibt weiter an, was der Arbeiter für seine 90 Livres beschaffen kann bzw. muß. Zu nächst gehen noch 14 1/2 Livres für Steuern ab. Von dem Rest von 75 1/2 Livres muß für eine Durchschnittsfamilie von nur vier Köpfen zunächst das nötige Korn zur Nahrung beschafft werden. Davon werden zehn Sester benötigt, das Sester zu 6 Livres. So mit bleibt nach Abzug der 60 Livres für Korn dem Arbeiter noch die Summe von 15 1/2 Livres, um alle anderen Ausgaben für das ganze Jahr zu bestreiten. Wohnungsmiete, Geschirr, Wäsche, Kleidungsstücke usw. Da wäre nun mit den 15 1/2 Livres nicht weit zu kommen, wenn nicht noch etwas hinzukommt durch eine Nebenbeschäftigung des Mannes in den arbeitslosen Zeiten, etwa die Bestellung eines Stückchens Landes, die Aufzucht eines Schweins, einer Ziege oder gar einer Kuh. Besonders auch die Frau kommt hierfür in Betracht, wo sie weiterhilft durch den Ertrag ihres Spinnrodens, durch Mähen, Trampffleiden, Eisenschleppeln und dergleichen. Im besten Fall aber ist es für den Tagelöhner sehr schwer, das Jahr durchzukommen. Und so jagt Vauban an anderer Stelle besonders mit Bezug auf das Proletariat, daß es immer dem Hunger, dem Durst, der Missetat preisgegeben und, alles in allem, auf eine elende und unglückselige Armut reduziert sei, aus der es sich nie zu erheben vermöge.

Aus der Geschichte des Rübenzuckers. Man könnte leicht den Rübenzucker für älter halten, als er es in Wirklichkeit ist. Seine Erfindung liegt jedoch gar nicht so sehr weit zurück. Man geht wohl nicht fehl, wenn man sie auf das Jahr 1747 verlegt. In diesem Jahre fand nämlich der Chemiker Andreas Sigismund Marggraf, derzeit Direktor der königlichen Akademie der Berliner Akademie der Wissenschaften, daß in den gewöhnlichen Runkelrüben ein Süßholz enthalten ist, der dem indischen Zucker fast überbürtig zur Seite

gestellt werden könnte. Fünfzig Jahre lang blieb diese Entdeckung ein halbes Laboratoriumsgeheimnis. Erst gegen Ende der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurden die ersten praktischen Versuche auf Zuckergewinnung durch die Runkelrübe in Kautsdorf und in Französisch-Buchholz, beide in der unmittelbaren Nähe Berlins, angestellt. Beranstatet wurden diese Versuche von Franz Carl Achard, der 22 Spielarten der Runkelrübe anbaute. Von diesen 22 Arten bewährte sich am besten die „weiße schlesische“ Rübe, die dann später die eigentliche Stammutter der Zuckerrübe wurde. Am 11. Januar 1799 war denn Achard auch in der Lage, Friedrich Wilhelm III. vor Preußen eine Probe von 10 Pfund 80 Lot Rübenzucker zu überreichen. Eine königliche Kommission zur Prüfung des neuen Süßstoffes wurde in Berlin eingesetzt. Ihr Gutachten war ein so günstiges, daß laut Kabinettsorder vom 23. November 1799, der Anbau der Rüben sowie die Sirup- und Zuckerbereitung jedermann im Lande freigegeben wurde. Schlesische Zeitungen aus dieser Zeit brachten denn auch vielfach Artikel und Notizen „zur allgemeinen Beherzigung und Nachahmung für Deutschland über

mieden werden, muß man bei berartigen Arbeiten b... allem auf Vorbeugungsmaßregeln, dann auch auf W... nung der eigentlichen Schutzmittel bedacht sein. B... den ersten gehört die Einkerbung eines Kurzschlusses... vor und hinter der Arbeitsstelle an der Leitung, Polier... stellung am Schalter usw., zu den letzteren z... die Bekleidung mit Gummischuhen und Handschuhen... neuerdings der Schutzanzug nach W... z... sind Leitwandkleid... auf der Oberfläche... und über mit einem fe... Leitwandkleidung... die man während der kritischen... auf den... Arbeitsstoff... zugwirkung beruht... der Tatsache, daß der elektrische Widerstand des mens... lichen Körpers ziemlich bedeutend, der des Schutz... anzuges jedoch sehr gering ist, dieser also eine vie... mals bessere Leitfähigkeit zeigt. Wenn man zw... elektrische Pole nun gleichzeitig durch zwei Stromweg... verbindet, von denen der eine ausgezeichnet, der ander... schlechtere leitet, bevorzugt der Strom den guten Leiter... während er in dem anderen fast kaum fließt. D... Schutzanzug läßt also für sich das Strommaximum... hindurch, sobald man mit ihm zwei Leitungen berührt... In Wirklichkeit kann der Strom aber nur über be...



Beschäftigung von Kindern auf einer amerikanischen Schulfarm. Schulkinder erhalten vielfach in den großen amerikanischen Städten ein Beet in einem größeren, eingezäunten Komplex; jedes Kind kann sein „Stück Land“ nach Belieben bearbeiten, kann Blumen oder Gemüse züchten. Dadurch wird ein außerordentlich praktischer, botanischer Unterricht erzielt, der zugleich Verständnis für die Bedingungen des Pflanzenlebens und Liebe zur Natur in den Kindern weckt.

den Wert und Nutzen der Runkelrüben“. Die Folge davon war, daß namentlich in Schlefien die Zuckerrübenfabriken wie Pilze aus dem Boden schossen. Selbstverständlich arbeitete man fleißig an Verbesserungen der Zuckergewinnungsmethoden, namentlich aber an dem Hebelstand des „Abtrennens des Rübensaftes“. Es wurde dadurch beieitigt, daß die Klärpfannen nicht mehr dem direkten Feuer, sondern heißen Dämpfen ausgesetzt wurden. Dann schritt man dazu, die letzte Konzentration des Saftes nicht mehr in den Verdampfungsapparaten, sondern in Trockenschüben vorzunehmen, wo man die eingelockten Säcke der Selbstverdunstung in tönernen Kristallisiererschüsseln überließ. Die napoleonischen Kriege und die Freiheitskriege legten die junge Industrie zwar auf lange Zeit brach, verminderten es aber doch nicht, sie zu töten. Der eigentliche Aufschwung der Rübenzuckerindustrie datiert dann aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. 1g. Ein Hochspannungs-Schutzanzug. Auf verschiedene Art und Weise ist man bisher bemüht gewesen, die Gefahren zu beheben, die den an einer elektrischen Hochspannungsanlage Arbeitenden durch die Elektrizität drohen. Es ist bekannt, daß das menschliche Nervensystem auf Ströme mit einer Spannung oberhalb 200 Volt empfindlich reagiert, und zwar unter sonst gleichen Umständen schärfer auf Wechselstrom von gewöhnlicher Periodenzahl, als auf Gleichstrom. Nun wächst die Zahl der Wechselstromanlagen beständig, mehr und mehr auch die angewandte Spannung. Damit die Unfälle an solchen Leitungen mehr ver-

„Die Kunst stirbt“ (geb. 1,20 Mk.). — Marcel Schwob „Vom Weiblichen überall“ (geb. 3 Mk., geb. 4,50 Mk.). — Alexander Kaffel, „Die mysteriöse Tänzerin“, Novelle (Kleine Bibliothek, Bd. 106). — Barbara Ring, „Kleine Karine Corvin“, Erzählung (Kleine Bibliothek, Bd. 107). — Bruno Wolfgang, „Die schöne Frau“, (Kleine Bibliothek, Bd. 108). — Carl Ewald, „Der Garten der Sulamith“ (Kleine Bibliothek, Bd. 109). — Franz Zweig, „Aufzeichnungen über eine Familie“, (Kleine Bibliothek, Bd. 110). Die Bändchen der „Kleinen Bibliothek“ kosten geb. 1 Mk., geb. 1,50 Mk. Die sämtlichen genannten Bücher sind bei allen Buchhandlungen in München erhältlich. Der Verlag von J. S. B. Metz Nachf. in Stuttgart brachte kürzlich als 13. Bändchen der dort erscheinenden „Kleinen Bibliothek“ historische Skizzen von Kaiser Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank heraus. „Die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichs“: Bei der beginnenden Wahlbewegung wird das Buch dem Interesse aller Wähler finden. Der Preis ist für das broschürierte Exemplar auf 75 Pf. (geb. 1 Mk.) für die Vereinsausgabe auf 50 Pf. angelegt. — Der Verband der Fabrikarbeiter hat eine interessante Broschüre „Die Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie“ (Fr. kart. 3 Mk., geb. 4 Mk.) herausgegeben. (S. 2) Schneider, Redakteur des „Proletarier“, ist der Verfasser. Abbildungen, graphische Darstellungen usw. illustrieren den sorgsam zusammengefaßten Text. Es nicht nur für Angehörige der betreffenden Berufsstände, sondern auch für den Laien Interesse hat.